

Erhard Weiher

# Das Geheimnis des Lebens berühren

Spiritualität bei Krankheit,  
Sterben, Tod

Eine Grammatik für Helfende

4., durchgesehene und  
aktualisierte Auflage

**Kohlhammer**

**Kohlhammer**



Erhard Weiher

Das Geheimnis  
des Lebens berühren –  
Spiritualität bei  
Krankheit, Sterben, Tod

*Eine Grammatik für Helfende*

Vierte, durchgesehene und aktualisierte Auflage

Verlag W. Kohlhammer

4. Auflage 2014

Alle Rechte vorbehalten

© 2014 W. Kohlhammer GmbH Stuttgart

Reproduktionsvorlage: Gabriele Damm-Busch, Mainz

Umschlag: Gestaltungskonzept Peter Horlacher

Gesamtherstellung: W. Kohlhammer GmbH, Stuttgart

Print:

ISBN 978-3-17-025287-5

E-Book-Formate:

pdf: ISBN 978-3-17-025288-2

epub: ISBN 978-3-17-025289-9

mobi: ISBN 978-3-17-025290-5

## Vorwort

Zeitbeobachter erkennen seit den 90er Jahren des letzten Jahrhunderts einen ›Megatrend Spiritualität‹. Dies könnte suggerieren, es handele sich bei Spiritualität um ein Phänomen, das sich einer Modeströmung verdankt. Das vorliegende Buch geht jedoch von der Überzeugung aus, dass das Spirituelle zur Grundausrüstung des Menschen gehört und ein universelles Phänomen ist. Die breite Verwendung des Begriffs Spiritualität hat einen Vorteil: Sie hat diese Dimension aus der Tabuzone geholt, in die die Moderne alles glaubte, verbannen zu können, was nicht in den Rahmen der instrumentellen Logik zu passen schien.

›Kein Mensch ist unspirituell‹. Diese Hypothese findet gerade die Krankenhausseelsorge in ihren Begegnungen mit Menschen unterschiedlichster Einstellungen und Ausdrucksformen immer neu bestätigt. So sehen sich die Überlegungen dieses Buches den Patienten und ihren mitbetroffenen Angehörigen verpflichtet: Es will eine Dimension weiter erschließen und methodisch zugänglich machen, die elementar zum Menschsein gehört und die erst recht bei Krankheit, Sterben und Tod besonders herausgefordert wird. So hat nicht zuletzt durch die Entwicklung der Palliativmedizin Spiritualität eine erhebliche Aufmerksamkeit und Wertschätzung in der medizinischen Welt erfahren.

Dieses Buch will als ›Grammatik‹, als Sprach- und Übersetzungshilfe für diese innerste Dimension im Menschen gesehen werden. Zugleich aber kann eine Hilfe, andere zu verstehen, auch zur Hilfe für die Helfer selbst werden: In der Aufmerksamkeit für den ›Geist‹ im Anderen können die Begegnenden ihrer eigenen Spiritualität mehr gewahr werden. Zudem können sie dann ihre berufliche und begleitende Tätigkeit nicht nur als funktionelle, sondern im Grunde auch als spirituelle Praxis erfahren.

Von einer weiteren Voraussetzung geht dieses Buch aus: Spirituelles Erleben findet bei weitem nicht erst in großen Höhen oder tiefen Versenkungen statt. Die hier entworfene ›Grammatik‹ stellt Sprachmuster auch und zuerst für die Alltagserfahrung vor, in der berufliche Begegnungen stattfinden. Bereits dort scheint der Geist durch, der Menschen inspiriert und ihnen eine Ahnung vom Höheren und Höchsten gibt, das dann vielleicht auch ihren großen existenziellen Fragen standhalten kann.

Viele Einsichten in dem vorliegenden Entwurf beruhen auf der Reflexion von unendlich vielen Begegnungen mit kranken Menschen. Zudem konnte ich in zahlreichen Seminaren und Symposien mit Angehörigen der verschiedenen Berufe im Gesundheitswesen und mit Ehrenamtlichen meine Ideen weiterentwickeln. Ich danke allen, mit denen ich diese Austauschmöglichkeiten haben konnte. Als Physiker von meinem ersten Studium her, der dann Theologe und Seelsorger geworden ist, bin ich besonders dankbar dafür, dass ich in vielen Bereichen des Gesundheitswesens mit verschiedenen Professionen und Disziplinen zusammentreffe. Ich habe mich immer

als Grenzgänger zwischen unterschiedlichen Erfahrungsbereichen verstanden und in der Sprachvermittlung eine wichtige Aufgabe gesehen.

Einen besonderen Dank möchte ich Frau Dr. Ruthmarijke Smeding, ursprünglich meine Lehrerin, längst aber Kollegin, sagen. Ihre große Fachkenntnis, aber auch die gemeinsamen Kursentwicklungen und die Grundlagendiskussionen haben wesentlich zur Vertiefung meiner Spur beigetragen. Zudem haben sie den Theologen in mir mit immer wieder neuen konzeptionellen Sichtweisen konfrontiert und bereichert.

An dieser Stelle möchte ich auch ganz herzlich der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Mainz für die Verleihung der Ehrendoktorwürde danken. Ich sehe darin all die Einsichten von uns Seelsorgern akademisch gewürdigt, die wir mit der Spiritualität selten in hochtheologischen Gesprächen, vielmehr aber in Alltagsbegegnungen zu tun haben.

Danken möchte ich auch Herrn Kardinal Karl Lehmann für sein Interesse an meiner Arbeit und die großzügige Unterstützung bei der Drucklegung dieser Veröffentlichung.

Meine Kollegen und Kolleginnen im Team der Klinik-Seelsorge haben mir immer wieder den Rücken für die Nebentätigkeit ›Schreiben‹ freigehalten. Besonders erwähnen möchte ich Herrn Karl-Heinz Feldmann, mit dem ich viele hilfreiche Gespräche über Selbstverständnis und Praxis der Seelsorge führen konnte, und Herrn Hartwig von Papen, durch den sich mir in über zwanzigjähriger Zusammenarbeit fast unmerklich viele seelsorgliche Sichtweisen erschlossen haben. Ihnen allen gilt mein großer Dank.

Dr. Gotthard Fuchs bin ich dankbar für anregende Diskussionen und für das Gegenlesen dieser Arbeit.

Einen herzlichen Dank möchte ich Frau Reinhild Caelberg für ihre sensiblen Rückmeldungen sagen und nicht zuletzt meiner Schwester Frau Rita Goebel für das sorgfältige Korrekturlesen des Manuskripts. Frau Gabriele Damm-Busch hat mit großer Zuverlässigkeit und viel Engagement die druckfertige Fassung des Manuskripts besorgt. Ihr gilt ausdrücklich mein Dank.

Das vorliegende Buch möge das Verständnis für die Spiritualität allgemein – auch für die in Form der Religion – aber auch für all die spirituellen Einstellungen und die Bedürfnisse von Menschen vertiefen helfen.

Für die dritte Auflage wurde der Text um folgende Themen ergänzt: die neue Diskussion um spirituelle Anamnese, um die Fähigkeiten der Helfer zu spiritual care und die derzeitigen Auffassungen von »Spiritualität«; des weiteren die Kommunikation religiöser Fragen und Nöte durch die Nicht-seelsorger sowie die Begegnung mit Angst und Ängsten. Für die neue Auflage wurde vor allem der Abschnitt »Seelsorge« überarbeitet und spezifischer gefasst. Außerdem habe ich bei einigen Themen neuere Literatur eingearbeitet und sowie Ergänzungen und Korrekturen formaler Fehler vorgenommen.

Mainz, November 2013

Erhard Weiher

# Inhalt

<b>Einleitung: Anliegen und Ziel dieses Buches.....</b>	<b>13</b>
1. Spiritualität im multiprofessionellen Feld .....	15
2. Wofür ein Seelsorger die anderen Berufe gewinnen will .....	17
3. Was Sie in diesem Buch erwartet.....	20
<b>Teil I</b>	
<b>Spiritualität: Kontexte und Verortungen .....</b>	<b>23</b>
<b>1.1 Zum Verständnis von Spiritualität und Religion.....</b>	<b>23</b>
1.1.1 Annäherungen an das Phänomen Spiritualität.....	23
1.1.2 Spiritualität im postmodernen Diskurs .....	26
1.1.3 Merkmale von Spiritualität und Unterscheidungen .....	27
1.1.4 Spiritualität, Religion und Glaube – Unterscheidungen und Gemeinsamkeiten.....	29
<b>Anhang: Wie Spiritualität derzeit verstanden wird – Eine Auswahl zur Orientierung.....</b>	<b>37</b>
<b>1.2 Moderne Medizin und Spiritualität – ein Vorschlag zur Beziehungsklärung.....</b>	<b>40</b>
1.2.1 Medizin und Religion – eine kurze Beziehungsgeschichte .....	40
1.2.2 Die Idee von der ›Ganzheit‹ und was sie für einen Sinn macht .....	44
1.2.3 Wenn das ›Geheimnis die Lösung‹ ist .....	45
1.2.4 Ein Leitsymbol für alle Berufe.....	49
<b>1.3 Spiritualität als Ressource bei Krankheit und Sterben .....</b>	<b>50</b>
1.3.1 Die integrative Funktion von Spiritualität.....	51
1.3.2 Was bei Spiritualität ›Wirkung‹ bedeutet.....	54
1.3.3 Positive und negative Wirkungen von Spiritualität.....	56
<b>Exkurs (1): Was also heißt hier ›Heilung?.....</b>	<b>59</b>
<b>1.4 Ethik und Spiritualität .....</b>	<b>61</b>
1.4.1 Ethik in der Postmoderne .....	61
1.4.2 Ethik und Spiritualität – ein zumindest heimliches Verhältnis .....	63
1.4.3 Ethik auf der Mikroebene .....	65
1.4.4 Ethik auf der Meso-Ebene: Station, Profession, Organisation .....	69
1.4.5 Ethik auf der Makro-Ebene.....	71
1.4.6 Die Perspektive von Religionen.....	74
<b>Exkurs (2): Was es bedeutet, von der Seele zu reden .....</b>	<b>75</b>



## Teil II

### Konkretisierungen

<b>2.</b>	<b>Spirituelle Begleitung – wie geht das konkret?</b> .....	83
<b>2.1</b>	<b>Das grundlegende Medium: Die mitmenschliche Begleitung</b> .....	83
<b>2.2</b>	<b>Das zweite Medium: Spirituelle Kommunikation</b> .....	88
2.2.1	Erster Zugang: Die explizite Befragung.....	90
2.2.1.1	Modelle der Erfassung spiritueller Einstellungen.....	90
2.2.1.2	Zur Kompetenz der Helfer in Spiritual Care .....	93
2.2.2	Zweiter Zugang zur spirituellen Innenseite: Die symbolische Kommunikation als Königsweg.....	96
2.2.2.1	Wie Menschen Spuren zu ihrem Inneren legen.....	97
2.2.2.2	Zu Sinn und Gebrauch von Symbolen.....	100
2.2.2.3	Symbol und Transzendenz.....	105
2.2.2.4	Wie ›Sinn‹ zur Sprache kommt .....	108
<b>Exkurs (3): Was heißt hier ›heilig?‹</b> .....		113
2.2.3	Wie geben die helfenden Berufe spirituelle Unterstützung?.....	115
2.2.4	Die berufliche Rolle hat auch Symbolkraft.....	120
<b>2.3</b>	<b>Ein drittes Medium: Rituale als spirituelle Begleitung</b> .....	123
2.3.1	Rituale: nicht nur in der Religion .....	123
2.3.2	Rituale im medizinischen Alltag.....	124
2.3.3	Übergangsrituale – Brücken über den Abgrund .....	129
<b>2.4</b>	<b>Statt einer Zusammenfassung: Ein Modell für die spirituelle Begleitung</b> .....	132
<b>3.</b>	<b>Das Geheimnis deuten: Religion in der Begleitung</b> .....	134
<b>3.1</b>	<b>Was will und kann Religion?</b> .....	135
<b>3.2</b>	<b>Wie begleiten die Religionsbeauftragten?</b> .....	137
3.2.1	(Klinik-)Seelsorge als spirituelle Begleitung .....	139
3.2.2	Zur Arbeitsweise der Seelsorge – eine Skizze.....	147
3.2.3	Die Symbolwirkung der Seelsorge-Rolle.....	151
<b>Exkurs (4): Zum Verhältnis von Seelsorge und Spiritual Care – Ein Plädoyer in Thesenform –</b> .....		153
<b>3.3</b>	<b>Wie begleiten Nichtseelsorger religiöse Menschen?</b> .....	159
3.3.1	Wie die Helfer Zugänge finden können .....	159
3.3.2	Wenn religiöse Themen und Nöte direkt zum Thema werden.....	161
3.3.3	Begegnung mit fremden Spiritualitäten und Religionen .....	165
<b>3.4</b>	<b>Religiöse Rituale</b> .....	167
3.4.1	Sinn und Bedeutung religiöser Rituale.....	167
3.4.2	Kleine Skizze christlicher Rituale .....	169
<b>3.5</b>	<b>Beten als spirituelle Praxis</b> .....	172
3.5.1	Zur Funktion des Betens.....	173
3.5.2	Wie passt das Beten in die Landschaft der helfenden Berufe? .....	174
3.5.3	Wie betet Seelsorge? .....	178

<b>3.6 Segnen: Ein spiritueller Grundgestus</b> .....	181
3.6.1 Zur Etymologie von ›Segen‹ .....	182
3.6.2 Segnen: der religiöse Sinn .....	183
3.6.3 Konkretisierungen .....	184
<b>3.7 Wenn Menschen außersinnliche Erlebnisse haben</b> .....	186
3.7.1 Das Phänomen verstehen.....	186
3.7.2 Möglichkeiten für die Helfer .....	189
<b>Anhang: Die Kontrakte der spirituellen Begleitung. Ein Überblick</b> .....	193

## Teil III

<b>Themen der spirituellen Begleitung</b> .....	197
<b>4. Dem Leid anderer begegnen. Leidende trösten</b> .....	197
<b>4.1 Die Helfer und das Leid</b> .....	197
4.1.1 Was kann der Helfende ›gegen‹ das Leid anbieten?.....	197
4.1.2 Ein Container für die Helferrolle .....	201
<b>4.2 Die Helfer und das Mitleid</b> .....	205
4.2.1 Mitleid vs. Neutralität?.....	205
4.2.2 Mitleid: Was dient dem Patienten?.....	209
4.2.3 Die spirituelle Dimension des Mitleids.....	211
4.2.4 Mitleid als Tugend – eine Rehabilitation .....	213
<b>4.3 Wie können die Begleiter trösten?</b> .....	213
4.3.1 Zu Logik und Dynamik des Tröstens.....	214
4.3.2 Beispiele für die Trostpraxis .....	217
4.3.3 Wie tröstet Religion?.....	220
<b>4.4 Wohin mit all dem Leid?</b>	
<b>Vorschläge für eine spirituelle Hygiene</b> .....	223
4.4.1 Unzureichende Möglichkeiten .....	224
4.4.2 Die spirituelle Dimension in Anspruch nehmen .....	225
4.4.3 Einige Folgerungen für die spirituelle Hygiene .....	227
<b>5. Spirituelles Leid</b> .....	229
<b>5.1 Spirituelle Schmerzen</b> .....	229
5.1.1 Spirituelle Schmerzen: eine Phänomenologie .....	231
5.1.2 Was tröstet bei spirituellem Schmerz? .....	235
5.1.3 Schmerz und religiöse Begleitung .....	236
<b>5.2 Angst und Ängsten begegnen</b> .....	239
5.2.1 Dimensionen der Angsterfahrung .....	239
5.2.2 Begegnung mit der Angst .....	244
5.2.3 Die Angst und die Religion .....	250
5.2.4 Die Angst der Helfer.....	254

<b>5.3</b>	<b>Die Erfahrung von Sinn und Sinnlosigkeit</b>	255
5.3.1	Dimensionen der Sinnfrage	257
5.3.2	Drei Perspektiven der Rede von Sinn	258
5.3.3	Die Sinnfrage nicht überhöht sehen	262
5.3.4	Bei Erfahrungen von Sinnlosigkeit begleiten	265
<b>5.4</b>	<b>Die Frage ›Warum?‹</b>	267
5.4.1	Zur Phänomenologie	267
5.4.2	Das Warum? in der beruflichen Praxis	269
5.4.3	Die Religion und das ›Warum?‹	274
<b>5.5</b>	<b>Schuldgefühle entziffern</b>	277
5.5.1	Zur Problemstellung	277
5.5.2	Krankheit, Sterben und Schuld	279
5.5.3	Kategorien von Schuld	280
5.5.4	Schuldempfinden als Symbol verstehen	282
5.5.5	Menschen mit Schuldvorwürfen verstehen und begleiten	283
5.5.6	Leitgedanken und Interventionen im Umgang mit Schuldgefühlen	287
5.5.7	Die Religion und die Schuld	289
<b>5.6</b>	<b>Das Warum?, die Scham und die Schuld: Ein spirituelles Modell für die Selbstfindung</b>	291
5.6.1	Die Idee von Erikson	292
5.6.2	Die Grunderfahrungen und ihre Gegenspieler	294
<b>6.</b>	<b>Spiritualität und Religion am Ende des Lebens</b>	300
<b>6.1</b>	<b>Die Trauer des Sterbenden verstehen</b>	302
6.1.1	Sterbetrauer als Gesamtschmerz	302
6.1.2	Wie Patienten ihre Verlust- und Trauererfahrung äußern	304
6.1.3	Möglichkeiten der Begleitung	309
<b>6.2</b>	<b>Die Angehörigen spirituell unterstützen</b>	314
6.2.1	Es geht um ein ganzes System	314
6.2.2	Was bedeutet die (beziehungs-)systemische Sicht für die Begleitung der Angehörigen?	316
6.2.3	Begleitung als vorsorgende Trauerhilfe	318
6.2.4	Die explizit spirituelle und die religiöse Dimension	321
<b>6.3</b>	<b>Die Wahrheit der Medizin – die Wahrheit des Patienten</b>	323
6.3.1	Die Wahrheitsfrage auf dem Hintergrund von Medizin und Kultur	324
6.3.2	Was folgt aus all diesen Entwicklungen?	326
6.3.3	Die Wahrheit und die Rolle der Begleiter	330
6.3.4	Möglichkeiten der Begleitung	336
<b>6.4</b>	<b>Kann man Sterbenden Hoffnung machen?</b>	340
6.4.1	Was ist Hoffnung?	341
6.4.2	Die drei Dimensionen der Hoffnung	342
6.4.3	Sterbenden Hoffnung eröffnen – Möglichkeiten für die Begleiter	347
6.4.4	Von der jenseitigen Hoffnung	354
6.4.5	Wie Seelsorge die Hoffnungsfindung begleitet	355

<b>6.5</b>	<b>Sterbezeit und Todesstunde spirituell begleiten .....</b>	<b>358</b>
6.5.1	Die Bedeutung der perimortalen Zeit .....	358
6.5.2	Kein Absturz, sondern eine ›Schleuse‹.....	362
6.5.3	Unterstützung in der Sterbestunde .....	364
6.5.4	Die Trauer beim Tod begleiten.....	369
6.5.5	Ein Ritual für den Abschied am Totenbett .....	375
6.5.6	Die Nach-dem-Tod-Trauer .....	380
6.5.7	Wie gehen die Helfer mit all den Verlusten um?.....	382
<b>7.</b>	<b>Eine Ars moriendi für heute?</b>	
	<b>Statt einer Philosophie: eine Kultur des Sterbens .....</b>	<b>385</b>
7.1	Die Landschaft, in der man heute stirbt.....	385
7.2	Auf dem Weg zu einer Kultur.....	388
7.3	Dimensionen einer Kultur des Sterbens .....	389
7.4	Eine Ars moriendi für die Helfenden?.....	393
	<b>Zu guter Letzt .....</b>	<b>395</b>
	<b>Literatur.....</b>	<b>397</b>



Ein junger Mann kommt zu einem Rabbi und fragt: »Was kann ich tun, um die Welt zu retten?« Der Rabbi antwortet: »Soviel wie du tun kannst, dass morgens die Sonne aufgeht.« »Aber was sollen dann alle meine Gebete und meine guten Werke?« fragt der junge Mann. Darauf der Rabbi: »Sie helfen dir, wach zu sein, wenn die Sonne aufgeht.«

## Einleitung

### Anliegen und Ziel dieses Buches

#### **Es geht um etwas elementar Menschliches**

Vielleicht sind Sie am Thema Spiritualität bei Krankheit und Sterben interessiert, haben aber als nüchterner Zeitgenosse zugleich Zweifel, ob das nicht ein Spezialthema ist, das sich mit Ihrer Tätigkeit nicht verbinden lässt. Wenn Sie denken, dass es bei Spiritualität um etwas Weltfremdes, nur ›Jenseitiges‹ geht, dann möchte dieses Buch Sie davon überzeugen, dass Spiritualität eine elementare Dimension des Menschlichen ist.

Genauso wie Gefühle zur Wirklichkeit des Menschen gehören, ist Spiritualität ein wichtiges innerstes Motiv, das das ganze Leben eines Menschen, erst recht in Krankheit und beim Sterben mitbestimmt. Patienten, Bewohner im Altenheim, Sterbende und die Angehörigen bringen ja außer ihrer körperlichen Verfassung auch ihre emotionale, soziale, mentale und kulturelle, aber auch spirituelle Wirklichkeit mit in die Arztpraxis, das Krankenhaus, das Pflegeheim oder Hospiz. Daher sollten alle Behandler und Begleiter prinzipiell etwas davon verstehen, wie sie der Innenwelt ihrer Patienten begegnen können. Sie sollten offen und aufmerksam sein dafür, was die Spiritualität eines Menschen für dessen Krankheitsverarbeitung bedeutet.

Dieses Buch sieht sich der Frage verpflichtet, wie die spirituelle ›Innenseite‹ in der beruflichen und ehrenamtlichen Begegnungspraxis überhaupt vorkommt und was die Helfer damit anfangen können, auch dann, wenn sie vielleicht selbst keine ausgeprägte Spiritualität oder Religion haben. Es wird sich herausstellen, dass die Dimension Spiritualität keiner absonderlichen Binnenwelt angehört und auch keiner ausgeprägten Fachsprache bedarf, die nur Eingeweihten zugänglich wäre. Vielmehr will dieses Buch zeigen, dass es in gewissem Sinn ganz einfach ist, auf die Spiritualität der Menschen einzugehen und so diese Dimension in den Umgang mit Leiden, Sterben und Trauer einzubeziehen.

## Wovon ein Mensch beseelt ist

Die wichtigste Lektion, die ich in meiner langen Klinik­tätigkeit von meinen Patienten gelernt habe ist die, dass deren Innenwelt gar nicht so total verschieden ist von meiner. Wenn ich mir meiner eigenen inneren Welt einigermaßen bewusst bin und mich, weil ich zurzeit gerade nicht krank bin, nicht in ein unbetroffenes Gegenüber begeben, dann bin ich dem elementar Menschlichen nahe, das alle Menschen dieser Welt bewegt, wenn sie leben, krank werden oder von Tod bedroht sind.

Was mich zu diesem Buch nötigt, sind die Erfahrungen aus unendlich vielen Begegnungen und Gesprächen mit Patienten und Angehörigen, aber auch mit professionellen und anderen Helfern. Im Menschen klingen – angestoßen durch die Widerfahrnisse des Lebens – Töne an, die aus ihrem inneren Raum kommen, der auf den ersten Blick schwer zugänglich erscheint. Hört man aber einen Moment genauer hin, dann formen sich die Töne zu kleinen oder großen Melodien: Was der Mensch befürchtet, was er liebt, wie er »das alles verstehen« soll, warum ihm »so etwas passiert«, was er sich wünscht und ersehnt, womit er sich besonders verbunden weiß, was ihn schmerzt und was ihn freut, wovon er enttäuscht und wovon er begeistert ist, was ihm zutiefst wichtig ist – kurz: wovon er ›beseelt‹ ist, ist eine grundlegende Wirklichkeit im Menschen. Es sei gleich hier bemerkt, dass es bei solchen Äußerungen nicht einfach nur um Gefühle und nur um die mentale Welt dieses Menschen geht, sondern zugleich um den inneren ›Geist‹, den ›spiritus‹, der auf seine Spiritualität verweist. Dabei spiegeln die ›kleinen‹ Melodien eher die in den Alltag der Menschen eingewobene Spiritualität wider; die ›großen‹ aber künden vom inneren Geist, in dem sich die zentralen Dramen der Existenz, der tiefsten Fragen des Menschen angesichts des Schicksals abspielen.

Spiritualität ist die meist alltägliche, oft aber auch dramatische Weise, wie Menschen sich »der Wirklichkeit des Lebens stellen, sie erleiden, ertragen oder gestalten« (Karrer 2006: 385) und wovon sie sich dabei inspiriert fühlen.

## Ein lohnendes Unternehmen

Einerseits ist es nicht verwunderlich, dass Spiritualität schwer zu ›fassen‹ ist: »Ich kann es zwar nicht definieren, aber ich weiß, wann es stattgefunden hat«, sagen die Begleiter manchmal. Das heißt andererseits aber: Es spielt sich in Menschen, die uns als Patienten begegnen, etwas Wichtiges und Zentrales ab, dem zu begegnen vielleicht schwierig, aber allemal spannend und lohnend und sogar lebensnotwendig ist. Dieser Dimension Raum zu geben (d. h. nicht notwendig, mit ihr zu ›arbeiten‹), ist für den heilsamen Umgang mit Krankheit und Sterben wesentlich; und zwar für die unmittelbar Betroffenen, die Kranken und Sterbenden, wie auch für die mittelbar Betroffenen, die Helfer. Spiritualität muss endlich nach der langen Zeit der Abstinenz oder gar Vernachlässigung in Medizin und Therapie als integraler Bestandteil der Patientenversorgung – und nicht nur sterbender und palliativer Patienten – berücksichtigt werden.

# 1. Spiritualität im multiprofessionellen Feld

## **Das Leben in einen größeren Horizont stellen**

Ich bin zutiefst davon überzeugt – und meine beruflichen Begegnungen bestätigen das immer wieder neu – dass Spiritualität hilft, Leben und Welt weiträumiger zu denken und Leben, Leiden und Sterben in einen größeren Horizont zu stellen. Das ist Sinn und Ziel von spiritueller Begleitung: Es geht darum, den Menschen diesseits und jenseits der Grenze des Machbaren mit dem Geheimnis von Leben und Sterben in Berührung zu bringen und so das Leben von seinem Geheimnis her verstehen zu lernen.

Aber auch das medizinische Gesamtsystem kann von der spirituellen Dimension her einen größeren Horizont bekommen. Die Basis, auf der die medizinischen und therapeutischen Berufe arbeiten, auf der sie mit Leiden und Sterben umgehen, wird dann breiter, als es die instrumentelle Vernunft erlaubt.

Beim Verfolgen dieses Zieles fühle ich mich natürlich in erster Linie den von Krankheit betroffenen und den vom Tod bedrohten Menschen und ihren Angehörigen verpflichtet. Die existenzielle Situation und die Anliegen dieser Patienten und der ihnen Nahestehenden sind durchgehend Hintergrund und oft auch Vordergrund bei allen folgenden Ausführungen.

## **„Sorge für die Seele“ – eine Aufgabe für alle Helfer**

Der methodische Focus dieses Buches aber liegt bei den Helfenden, die im Raum von Medizin und Pflege den Patienten begegnen. Mein Hauptanliegen ist es, ein viel benutztes Wort für eine tief im Menschen verankerte Wirklichkeit für die Fachleute und die Begleiter zugänglich zu machen. Vor allem soll dabei das mit ›Spiritualität‹ Gemeinte anthropologisch reflektiert, für die berufliche Praxis erschlossen und die seelsorgliche Erfahrung für die Nicht-Seelsorger genutzt werden. Viele Helfer in den Einrichtungen des Gesundheitswesens fühlen sich für diese multiprofessionell zu leistende Aufgabe nicht ausgebildet und trainiert. Überdies ist die Frage, ob in dem heute ökonomisch, wissenschaftlich und organisatorisch durchstrukturierten medizinischen Feld Räume und Zeiten für die Beachtung der spirituellen Dimension zur Verfügung stehen.

## **Die instrumentelle Vernunft genügt nicht**

Auf der anderen Seite – und sicher auch als Reaktion auf die rein instrumentelle Vernunft der Neuzeit – ist Spiritualität nicht umsonst Thema der Postmoderne geworden. Viele Menschen geben sich mit den rationalen Deutungen der naturwissenschaftlichen Medizin nicht mehr zufrieden, auch nicht mit den ›Sinn‹-Angeboten einer Kauf- und Konsumgesellschaft. Das gilt erst recht bei der existenziellen Bedrohung durch Krankheit und Sterben. Zugleich gehören natürlich auch die Ärzte, die Pflegenden und die anderen therapeutisch oder begleitend Tätigen derselben modernen Zivilisation an, in der sie für ihre Patienten und letztlich für sich selbst Sinnstrukturen finden müssen, denen sie Menschen bei Krankheit, Sterben, Tod und Trauer anvertrauen können. Denn schließlich ist vieles, was Menschen bei schwerer Krankheit bewegt, nicht mit den Mitteln der Medizin behandelbar.



Spiritualität aber öffnet gerade die Grenzen der Machbarkeit und die Sicht auf den Menschen: Die Helfer dürfen Kranke und Sterbende einem größeren Horizont anvertrauen, als sie selbst einlösen können.

Mit einer spirituellen Perspektive im Hintergrund lässt sich die scharfe Alternative, entweder wir haben alles getan oder wir haben gegenüber den Heilungsversprechungen der Medizin versagt, auf humane Weise überwinden.

Hier will dieses Buch Übersetzungshilfe leisten und damit die getrennten Bereiche Medizin, die für den Körper – und Seelsorge, die für die Spiritualität da ist, wieder zusammenführen.

Die Professionellen neigen dazu, das Spirituelle gänzlich an die Seelsorge abzugeben, vermutlich auch, weil sie Spiritualität nur als Religion interpretieren, auf die einzugehen ihnen nicht zusteht und nicht möglich scheint. Arzt, Pflegekraft, Sozialarbeiter greifen aber zwangsläufig auch in das Innere des Menschen ein. Sie gehen zwar von ›außen‹ an die Probleme der Menschen heran.

Aber bei allen ›äußeren‹ Diagnosen, Behandlungen und Maßnahmen wird die existenzielle Innenseite des Menschen nicht nur berührt, sondern in höchstem Maß in Mitleidenschaft gezogen.

Menschen brauchen dann nicht nur ›Seelsorge‹ im spezifischen, sondern ›Sorge für die Seele‹ im weitesten Sinn. Pflegekräfte verstehen sich schon immer – im Unterschied zur naturwissenschaftlichen Medizin – als Seelsorgende in dieser weiten Bedeutung.

### **Menschen wollen tiefer verstanden werden**

Heutige Patienten und Angehörige erwarten, dass sie auch bei ihren Ärzten tiefere Fragen und Sorgen ansprechen können. Schließlich vertrauen sie sich mit ihrer ganzen Existenz, in gewisser Weise mit Leib und Seele, den Ärzten und anderen Helfern an. Sie wollen auch mit ihren spirituellen Fragen und Sorgen – zumindest – verstanden und respektiert werden. Wie Untersuchungen zeigen (vgl. die Erörterungen bei Büssing, Ostermann, Matthiessen 2005 a: 20), wünschen sich viele Menschen, wenn sie schwer krank werden, durchaus das Gespräch auch über spirituelle Belange. Sie sind aber sehr unsicher, wie sie darüber mit den Fachkräften in Beziehung kommen können. Ebenso fühlen sich viele Helfer nicht darauf vorbereitet, auf solche Bedürfnisse einzugehen, erst recht nicht, selbst initiativ zu werden.

### **Sind Spiritualität und Berufsrolle vereinbar?**

Die Überlegungen dieses Buches verfolgen nun genau das Ziel, die spirituellen Themen so aufzubereiten, dass sie für die Professionellen in ihrem alltäglichen Beruf praxistauglich sind. Beim Thema Spiritualität wird z. B. auf jeden Fall die Felddynamik zu beachten sein: Spirituelle Fragen und Themen (z. B. die Warum-Frage oder die nach der Hoffnung) wachen im Feld des Arztes in anderer Weise auf, stehen in einer anderen Dynamik und wollen in dessen Rolle anders behandelt werden als bei der Pflegekraft, und da wieder anders als bei der Seelsorge oder dem ehrenamtlichen Begleiter.

Es wird sich zeigen, dass spirituelle Kommunikation und Begleitung nicht eine Sache ausgedehnter und inhaltsreicher Gespräche sein müssen.

Es kommt wesentlich mehr auf die Haltung und die Präsenz im Augenblick der Begegnung und auf die Art der Reaktion an als auf lange Zeiten am Krankenbett. Wie viele meiner beruflichen Begegnungen im Krankenhaus und bei Fortbildungen zeigen, muss die Aufmerksamkeit für Spiritualität und der rollenspezifische Umgang damit gelernt werden. Als gute Hin- und Einführung dazu versteht sich dieses Buch auf jeden Fall.

Wie im Verlauf der folgenden Kapitel gezeigt wird, hilft die spirituelle Dimension nicht nur dem Patienten, sondern auch den Helfenden: Wenn der nicht-seelsorgliche Begleiter in der Regel mit der spirituellen Dimension auch nicht explizit arbeitet, wenn seine eigene spirituelle Innenseite aber mitschwingen darf, wird auch die berufliche Tätigkeit befriedigender. So ist die Möglichkeit der spirituellen Kommunikation eine wichtige Hilfe, die Helfenden vor dem burn out zu bewahren.

## 2. Wofür ein Seelsorger die anderen Berufe gewinnen will

### **Beim Entdecken helfen**

Wenn Seelsorge anderen Berufen und Tätigkeiten den Umgang mit Spiritualität erschließen will, muss sie ihre eigene religiöse und fachliche Begriffswelt öffnen und gelegentlich auch verlassen. Ich werde daher meinen Überlegungen keinen systematischen oder normativen Begriff von Spiritualität zugrundelegen. Vielmehr werde ich phänomenologisch und kontextuell vorgehen: Entscheidend für die therapeutische und begegnende Praxis ist, was wir Helfer bei den Betroffenen an Einstellungen vorfinden. Denn damit leben diese; ihre Einstellungen belasten sie oder helfen ihnen; die lassen sie im Stich oder erfüllen sie mit Sinn. Bei all dem haben wir die Menschen zu begleiten. Für den phänomenologischen Zugang spricht auch, dass der Begriff Spiritualität in der säkularen Welt in ganz diffuser Weise und in vielen Bedeutungsvarianten benutzt wird und dennoch von allen verstanden zu werden scheint. Wenn Spiritualität ein eigener Faktor in der Innenwelt von Patienten und Klienten ist, dann können die Helfer zu Entdeckern werden: Auch wir Begleiter werden vom vielfältigen spirituellen Reichtum der Menschen beschenkt, denen wir begegnen.

### **Es geht nicht in erster Linie um Religion**

Dieses Buch wird in seinen grundsätzlichen Reflexionen vorwiegend anthropologisch und zunächst bewusst nicht von der Religion her argumentieren. Der Begriff Spiritualität hat, ebenso wie der der Religiosität, längst Eingang in das postmoderne Zeitgespräch gefunden. Ich werde also bei allen spirituellen Themen immer zuerst von den Konstanten ausgehen, die den meisten spirituellen Systemen und Religionen zugrunde liegen. Ich bin mir bewusst, dass dieses Vorgehen nicht ganz unproblematisch ist: In einer Zeit hoher Sensibilität für religiöse und kulturelle Unterschiede darf der ›ureigene Geist‹, das Heilige einer spirituellen oder religiösen Einstellung nicht übergangen werden. Dennoch werde ich eher vom allgemein Verbin-

denden her argumentieren als vom kulturell Verschiedenen. Damit ist die Gefahr gegeben, dass Spiritualität und Religion abstrakt bleiben und nicht in ihrem inhaltlichen Reichtum sichtbar werden. Diese Gefahr ist erst recht in einer Zeit gegeben, in der vielen Menschen ein solcher Reichtum fremd geworden oder nur in oberflächlicher Form begegnet ist. Spiritualität aber ist nicht eine allgemeine Haltung, sondern eine sehr persönlich angeeignete und ins Leben eingewobene ›Geistigkeit‹. Wir Helfer müssen fähig sein, den unterschiedlichsten Spiritualitäten und der Vielsprachigkeit der heutigen religiösen Landschaft zu begegnen.

### **Dennoch: Meine eigene Religion wird durchklingen.**

Das kann nun aber nicht heißen, dass die Helfer sich in allen religiösen Sprachen und spirituellen Dialekten der Welt auskennen müssen. Auch ich werde mich nicht einer neutralen Kunstsprache bedienen (als ob es ein ›Esperanto‹ für Spiritualität gäbe), sondern meinen eigenen Dialekt und Akzent durchklingen lassen. Der Seelsorger kann bei der Darstellung des grundsätzlich Spirituellen – anders als der Religionswissenschaftler – nicht ein neutraler Spiegel sein. Meine Überlegungen werden immer auch gefärbt sein von dem, was mir selbst in meiner Lebens- und Berufsgeschichte als ›spirituell‹ aufgegangen ist.

### **Von Spiritualität und Religion authentisch reden**

Der Schatz einer Religion und eines spirituellen Ansatzes lassen sich authentisch nur in der ›Muttersprache‹ zum Strahlen bringen, von dem her, was man selbst verinnerlicht, durchfühlt und durchlebt hat. Man kann einen fremden Dialekt nur nachahmen, aber kaum glaubwürdig sprechen. Um verstehbar zu machen, was eine spirituelle Einstellung zutiefst bedeutet, braucht es daher auch das lebensbezogene und authentische Zeugnis. So kann einem Außenstehenden z.B. das, was ein Muslim oder ein Buddhist glaubt und wovon er erfüllt ist, durch das Aufzählen einiger religiöser Vorschriften nicht verstehbar gemacht werden. Ich werde also gelegentlich meinen christlichen Dialekt sprechen und religiöse Ideen exemplarisch andeuten. Das versteht sich dann nicht als Abwertung anderer Akzente und ›Sprachen‹, sondern im Gegenteil: Es dient der Betonung der Würde einer jeden Religion. Es ist der Tatsache geschuldet, dass man religiöse Einstellungen nicht ›mal gerade‹ aus ihrem biografischen und kulturellen Kontext lösen und sich ihrer bedienen kann. Das ist anders bei z. B. philosophischen oder wissenschaftlichen Systemen: Diese zielen geradezu auf objektive Sachverhalte und intersubjektive Verständigung ab. Es ist nie unproblematisch, wenn ›Fremde‹ eine andere Kultur oder Religion darstellen, in der sie nie gelebt und die sie nie in existenziellen Situationen erproben und vertiefen mussten.

### **Es geht um Anschlussfähigkeit**

Es wäre eine Anmaßung, zu fordern, dass die Helfer an alle kulturell erworbenen und persönlich gelebten Überzeugungen von Menschen Anschluss finden müssten. Wohl aber müssen sie fähig sein zu erkennen, welchen Wert eine Einstellung für den betreffenden Menschen hat und wie sie diesen daher unterstützen können. Es wird bei der spirituellen Begleitung

durch medizinische Berufe nicht darum gehen können, dass die Helfer selbst ein spirituelles oder religiöses System lernen oder vertreten müssen. In diesem Buch werden ihnen auch keine religiösen Antworten für ihre Patienten an die Hand gegeben. Vielmehr sollen sie so Anschluss an die Spiritualität des Patienten finden können, dass dieser sich mit seiner Innenwelt wahrgenommen, respektiert und begleitet fühlt. Dafür gilt es, ein Basisverständnis für Spiritualität und Religion und Basishaltungen zu entwickeln und zu lernen. Dieses Buch wird Wege aufzeigen, wie die Begleiter in ihrer jeweiligen Rolle mit der Spiritualität der Patienten in Beziehung kommen und konkret damit umgehen können.

### **Was dies für die Seelsorge selbst bedeutet**

**Für alle Quellen von Sinn offen sein.** Auf die spirituellen Bedürfnisse von Kranken und Sterbenden einzugehen, ist natürlich das Kerngeschäft der Seelsorge. Aber auch die Seelsorge muss sich in den letzten Jahren damit auseinandersetzen, dass das mit Spiritualität Gemeinte längst nicht mehr auf die Binnenwelt von Kirche und Religion beschränkt, sondern in der Postmoderne zu einem Begriff für viele Einstellungen und Haltungen von Menschen geworden ist. Die Seelsorgenden sind aber den spirituellen und religiösen Innenwelten verpflichtet, die die Menschen heute in Krankenhaus, Altenheim und Hospiz mitbringen. Es gehört geradezu zu ihrer Professionalität, das, was in der Übertragung zwischen ihnen und den Patienten geschieht, in spiritueller Perspektive zu lesen und dafür einen weiten Horizont mitzubringen: »Müsste eine ›Theologie des Volkes‹ nicht mit all diesen Spuren menschlicher Sehnsüchte ohne Überheblichkeit ins Gespräch kommen?« (Karrer 2006: 382) Seelsorgende müssen heute zunehmend darauf eingestellt sein, in diesem offenen Raum den Geist Gottes anwesend zu sehen.

**Sich im multidisziplinären Kontext bewegen.** Auf diesem Hintergrund muss also auch Seelsorge ihr Verständnis von Spiritualität und Religiosität immer neu reflektieren. Sie muss diese Reflexion aber auch leisten, weil sie ständig in der Begegnung mit anderen Fachberufen und den Human- und Geisteswissenschaften steht. Mir selbst sind gerade im Dialog mit den anderen Berufen viele meiner seelsorglichen Themen klarer geworden. Was es z.B. heißt, Hoffnung zu machen, Sinn zu erschließen oder auf Trauer einzugehen; wovon ich oft nur abstrakte Ideen oder uneinlösbare Ideale hatte, wurde im Konzert aller patientennahen Tätigkeiten mehr geerdet und zugleich schärfer profiliert. Die Begegnungen gerade mit der säkularen Welt der medizinischen Zivilisation haben mich herausgefordert, meine Binnensprache zu öffnen und meine Basis zu verbreitern. Dies hat nicht etwa mein Profil als Seelsorger und mit der christlichen Religion verwachsener Mensch verschwommener gemacht. Im Gegenteil: Ich denke, das hat das Profil meiner Profession geschärft und meine Stimme im multidisziplinären Konzert sicherer und voller, aber zugleich auch anschlussfähiger gemacht.

**Im Dialog bleiben.** So fühlt sich dieses Buch auch meiner eigenen Profession verpflichtet: allen seelsorglichen Berufen im kirchlichen Bereich und anderen Religionsbeauftragten. Es ist allerdings bewusst mit Rücksicht auf die nichtseelsorglichen Begleiter konzipiert. Für die seelsorglichen Fachleute gibt es genügend eigene Fachliteratur und Trainings. Seelsorgende und Religionsbeauftragte müssen fähig sein, mit der Gegenwartskultur – also auch der nichtkirchlichen, andersgläubigen, nichtreligiösen Welt – spirituell zu kommunizieren. In diesem Anliegen möchte dieses Buch meine seelsorglichen Berufskollegen und -kolleginnen unterstützen und sie zugleich ermuntern, mutig und offen zu sein und die Übersetzer-Tätigkeit immer wieder zu wagen.

### 3. Was Sie in diesem Buch erwartet

Spiritualität ist ein sehr komplexes Phänomen: Die geistliche Dimension ist eine ›Farbe‹, die alle Lebensvollzüge eines Menschen prägt und im Grunde genommen nicht davon zu isolieren ist. Dennoch muss diese Dimension aus methodischen Gründen als eigene Säule herausgearbeitet und von anderen Aspekten unterschieden werden – genauso wie es etwa für die Emotionen und Motivationen des Menschen eine ›Psycho-Logik‹ und für die körperlichen Funktionen eine ›Physio-Logik‹ gibt.

Durchgehendes methodisches Anliegen der Überlegungen dieses Buches ist es, für die hohe Idee der Spiritualität niederschwellige Zugänge zu beschreiben und dafür eine ›Logik‹ zu finden.

#### **Wie dieses Buch nicht zu verstehen ist**

Methodisch gesehen will diese Abhandlung in erster Linie Einsichten erzielen. Die Beispiele und Formulierungsvorschläge in den einzelnen Abschnitten wollen vor allem erläutern, wie ein Thema gemeint ist; sie verstehen sich nicht als Rezepte, die unmittelbar anzuwenden sind. Bildlich gesprochen ist dies kein Wörterbuch mit Vokabeln, die man ohne Grundlagen verwenden könnte. Spirituelle Begleitung ist keine Technik, die man neutral einsetzen kann. Die Methoden müssen vielmehr in Beziehungen eingebettet sein. Kommunikationsbeispiele sind nur sinnvoll im Feld des ›Geistes‹. Sie setzen ihrerseits eine geistliche Haltung voraus, durch die die ›Wörter‹ zur Sprache finden und dort einen Sinn ergeben.

#### **Eine Lesehilfe**

Das *erste Kapitel* dieses Buches bilden für die Begegnungspraxis taugliche Bestimmungen von ›Spiritualität‹, ›Religion‹, ›Religiosität‹ und ›Glaube‹. Diese Unterscheidungen und Zuordnungen sollen helfen, sich in der vielfarbigen Landschaft von heutiger Diskussion und des Zeitgesprächs zu rechtzufinden. Ebenso ist es wichtig, dass sich die Helfer die Verortung der spirituellen Dimension im medizinischen Kontext bewusst machen. Dem Bezug zum medizinisch-therapeutischen Feld dienen auch die Diskussion

neuerer Untersuchungen zur Bedeutung der Spiritualität bei der Verarbeitung von Krankheit, Sterben und Trauer und die Überlegungen, was es bedeutet, dass Spiritualität und Ethik zusammenhängen. – Vielleicht interessiert Sie aber auch, wie heute *plausibel von der ›Seele‹* gesprochen werden kann.

**Als an der Praxis interessierter Leser** können Sie dieses erste Kapitel überschlagen; gut wäre es jedoch, wenn Sie sich an den Unterscheidungen von Spiritualität – Religion – Glaube orientieren würden. Man muss nicht das ganze Buch in der vorgelegten Reihenfolge lesen. Das *zweite Kapitel ›Spirituelle Begleitung‹* ist allerdings der zentrale Anker und Pfeiler der Argumentation dieses Buches: Hier werden die Basismethoden der spirituellen Kommunikation vorgestellt, die auch den praktischen Umgang mit den weiteren Themen erschließen.

**In Auswahl lesbar.** Auf dieser Grundlage können Sie dann die Themen auswählen, die Sie interessieren: wie die Nicht-Seelsorger der religiösen Einstellung ihrer Patienten – auch z. B. Visionen und außersinnlichen Wahrnehmungen – begegnen können (*Kapitel 3*) und welche beruflichen Rituale ihnen möglich sind. *Kapitel 4* erörtert, was den täglichen Umgang der Helfer mit Leid und Sterben möglich macht und wie ›Trösten‹ geht.

Den *weiteren Teil dieses Buches* bilden Themen und Herausforderungen, bei denen viele Helfer oft hilflos und für die viele nicht trainiert sind: der Umgang mit Angst und Ängsten, mit der Warum-Frage, mit Schuld- und Schamäußerungen von Patienten und überhaupt mit spirituellen Schmerzen (*Kapitel 5*). *Kapitel 6* legt dar, wie die Sterbetrauer des Patienten und seiner Angehörigen, die Frage der Wahrheit und der Hoffnung begleitet werden können. Den letzten Abschnitt bilden die spirituelle Begleitung und Unterstützung in der Sterbe- und Todesstunde.

Alle genannten Themen sind so konzipiert, dass sie als jeweils eigener Komplex für die Berufspraxis aufgeschlossen werden. Sie können daher weitgehend auch *als abgegrenzte Themen gelesen werden*.

Ich wünsche Ihnen viele gute Erkenntnisse, den Mut, sich auch spirituellen Fragen und Nöten zu stellen, aber auch die notwendige Achtung und Zurückhaltung, wenn es um das Geheimnis des Menschen geht, das man genauso sensibel ›behandeln‹ muss wie alles, was am Menschen lebendig und zugleich verletzlich ist. Es wird mir bei allen Bemühungen um Anschlussfähigkeit an die Möglichkeiten und Rollen der jeweiligen Berufe sicher nicht immer gelingen, dies zu erreichen. Bei aller Interprofessionalität sind die Bedingungen und Rollen der einzelnen Tätigkeiten doch auch sehr unterschiedlich. Ich bitte um hilfreiche und weiterführende kritische Diskussion.

NB Im Verlauf dieses Buches wechsele ich gelegentlich zwischen der männlichen und der weiblichen Form, um deutlich zu machen, dass in der Regel beide Geschlechter gemeint sind.





# Teil I

## Spiritualität: Kontexte und Verortungen

### 1.1 Zum Verständnis von Spiritualität und Religion

»Spiritualität ist ein enorm reiches und vielschichtiges Konstrukt, das sich einer simplen Definition ebenso entzieht wie einer leichten Messbarkeit.« (R. A. Emons 2000)

»Ich gehöre zwar keiner bestimmten Religion an, aber ich habe meinen Glauben ...«  
(Eine Patientin)

#### 1.1.1 Annäherungen an das Phänomen Spiritualität

Wer im Krankenhaus, im Hospiz oder in anderen Einrichtungen des Gesundheitswesens arbeitet, der macht in der Begegnung mit Patienten oder ihren Angehörigen öfter die Erfahrung: Das, was mir da eben begegnet ist, hat etwas mit Spiritualität zu tun. Was der Patient eben gesagt hat, die Geste, die er gemacht hat, das Schweigen in diesem Augenblick hat eine andere Atmosphäre als sonstige Alltagsaussagen und berufliche Handlungen. Solche Momente haben meist wenig Dramatisches oder pathetisch Erhabenes an sich. Sie müssen auch nicht erst in der Nähe des Todes oder in Verbindung mit großer Lebensnot stehen; sie müssen auch nicht direkt mit den großen Lebensthemen, z. B. Hoffnung auf ein Weiterleben nach dem Tod, Beziehung zu einem höchsten Sinn oder dem Göttlichen in Verbindung stehen. Sie ereignen sich in ganz normalen Situationen und übersteigen diese doch in bemerkenswerter Weise. Natürlich gibt es auch die ›großen‹ Momente von tiefer Ergriffenheit und Erhabenheit; und wir begegnen auch tief religiösen Aussagen und Haltungen. Aber genau diese große Spielbreite von kleinen – eher alltäglichen – bis zu großen Erfahrungen muss heute unter dem Begriff ›Spiritualität‹ Platz finden.

#### Assoziationen zu Spiritualität

**Ein Medizinstudent**, der gefragt wird, was er unter Spiritualität versteht, antwortet: »Ist das nicht Voodoo oder so?« Ein anderer: »Wenn ein Mensch betet.«

**Pflegekräfte**, die gefragt werden, was für ein Bild in ihnen bei dem Wort Spiritualität entsteht, äußern:

- »Ich denke an Gleichklang und Harmonie«,
- »... an ein Netz der Geborgenheit unter einem Drahtseilakt«,
- »... wenn wir tiefe Trauer miteinander teilen«,
- »... wenn ich sehe, was an diesem Menschen schön ist«.

**Theologen und Therapeuten** antworten z. B. auf dieselbe Frage:

- »Anbindung an einen heilen Kern«,
- »die lebendige Mitte eines Menschen«,
- »Umgang mit dem Unfassbaren«,
- »Verbindung mit der göttlichen Weisheit«,
- »die zentrale, über das Menschliche hinausgehende Lebenskraft«.



## Patienten äußern:

- »Ich fühle mich warm und licht.«
- »Es war ja noch keiner drüben.«
- »Bisher war ich Optimist, aber das reicht jetzt nicht mehr.«
- »Es könnte noch viel tiefer gehen, aber dazu bin ich jetzt zu müde.«
- »Warum meine Frau? Sie hat doch niemandem etwas getan.«

Bei dem Versuch einer Definition schreiben Arndt Büssing et al.: »Spiritualität ist ein sehr komplexes Konstrukt mit vielen Bedeutungsnuancen.« (Büssing, Ostermann, Matthiessen 2005 a: 15)

So wird als ›spirituell‹ eine Vielfalt von Erlebensebenen bezeichnet, z. B.,

- wenn Menschen eine besonders bewegende Erfahrung machen,
- wenn sie eine Seelenverwandtschaft mit anderen spüren,
- wenn sie die Erfahrung machen, ganz bei sich selbst und in Einklang mit ihrem innersten Wesen zu sein,
- wenn sie eine tiefe Einsicht in Lebens- oder Weltzusammenhänge haben,
- wenn sie eine tief empfundene Zustimmung zu ihrem (vielleicht sehr eingeschränkten) Sosein und Dasein verspüren,
- wenn ein Mensch spürt, dass er noch woanders beheimatet ist als im Greifbaren dieser Welt,
- wenn Menschen sich mit einem höheren Prinzip oder dem Göttlichen in Verbindung wissen.

Spiritualität ist demnach ein tief innerliches Erleben und eine ganz individuelle, sehr intime Gestimmtheit. Und genau dies macht es in der beruflichen Begegnung schwer, angemessen mit dieser Innerlichkeit umzugehen und dazu in Resonanz zu gehen.

## Ein erster Begriff

In einer ersten Bestimmung möchte ich zunächst eher formal und noch ganz unspezifisch definieren:

Spiritualität ist eine innerste Gestimmtheit, ein bewusster oder nicht bewusster innerer Geist, der das Alltagsleben transzendiert, aus dem heraus Menschen ihr Leben empfinden, sich inspiriert fühlen und ihr Leben gestalten.
--

Diese Umschreibung geht davon aus, dass eine solche Gestimmtheit und eine Fähigkeit zu solchem Empfinden im Prinzip jedem Menschen gegeben ist. »Spiritualität ist eine allen Menschen gemeinsame Eigenschaft. Sie ist der Kern unserer Humanität.« (Puchalski 2006: 11)

Die International Work Group on Death, Dying, and Bereavement formuliert in ihren Prinzipien: »Jeder Mensch hat eine spirituelle Dimension.« (IWG 1990: 75) »Spiritualität gehört zu den Grundbedürfnissen des Menschen.« (ebda.) Es ist wichtig, das zu betonen. Denn das bedeutet, dass Menschen eine Spiritualität ›haben‹, auch wenn diese nicht sehr erschlossen ist oder sie derzeit über keinen ausdrücklichen Zugang dazu verfügen. Ebenso können Menschen sich dieses innersten ›Geistes‹ aber auch bewusst sein, diese Verbindung als ›ihre‹ Spiritualität erfahren und sich immer wie-

der auch in Lebenskrisen darauf beziehen. Eine spirituelle Einstellung kann Menschen also in der eher indirekten Form ein allgemeines Sinnempfinden vermitteln oder sie kann in der ausdrücklichen Form, z. B. einer Religion, einen Welt- und Sinnzusammenhang erfahren lassen, der dem ganzen Leben Halt, Orientierung und Hoffnung gibt.

**Spiritualität: nicht nur Gefühl.** An den bisherigen Umschreibungen wird bereits deutlich, dass Spiritualität einmal mehr im Gefühls- und Stimmungsbereich beheimatet sein kann, ein anderes Mal mehr in bewussten, reflektierten Lebenskonzepten und wieder ein anderes Mal eher implizit in Haltungen und Einstellungen der Welt und den Lebensereignissen gegenüber. Sie kann aber ebenso in allen drei Bereichen verankert sein und den Menschen in all seinen Dimensionen erfüllen und motivieren. Wenn Spiritualität mehr im Gefühls- oder Denkbereich beheimatet ist, heißt das nicht, sie sei nur Gefühls- oder Gedankensache. Natürlich können Gefühle wesentlich dabei beteiligt sein; kognitive Prozesse können eine sehr wichtige Rolle dabei spielen; ethische Handlungsimpulse können sich damit verbinden. Aber entscheidend ist das Empfinden einer bedeutsamen, ergreifenden Kraft, die sich über Gefühls-, Denk- oder Tu-Funktionen vermittelt, aber nicht darin aufgeht. Wenn man z. B. Menschen mit einer Nahtod-Erfahrung fragt, welches Gefühl oder welche Idee diese Erfahrung ausmacht, dann schauen sie den Frager oft ratlos an: »Das ist kein Gefühl, das ist keine bloße Idee, das ist etwas ganz Anderes, eine unvergleichlich überwältigende Erfahrung.« Manche sagen: »Das ist eher etwas Mystisches.« Spiritualität ist also in gewissem Sinn etwas ›jenseitiges‹: Sie liegt jenseits des Normalen, Materiellen und der objektiven Wahrnehmung und wird doch im ›Diesseits‹ erfahren.

**Die Unschärfe des Begriffs: Nach- und Vorteil.** Aus dieser ersten Sichtung wird deutlich, wie diffus und schwer beschreibbar die Wirklichkeit ›Spiritualität‹ ist und wie schwierig es ist, sie einheitlich und allgemeingültig zu definieren. Allan Kellehear schlägt sogar vor, das Phänomen mit »Sehnsucht nach Transzendierung und Sinngebung« zu umschreiben und ansonsten die weitere Entwicklung in der Forschung und auf dem Deutungsmarkt abzuwarten. (Kellehear 2000) Zweifellos ist die begriffliche Unschärfe ein Nachteil im Umgang mit dieser Wirklichkeit. Gleichzeitig steckt in dem schillernden Begriff die Chance, ganz unterschiedliche innere Erfahrungen und subjektive Deutungen mit einem Wort benennbar zu machen, mit dem sich viele Menschen in ihrem sehr persönlichen Erleben von dem, was ihnen tief bedeutsam ist, verstanden fühlen. Das spirituelle Thema ist so inzwischen trotz seiner Vieldeutigkeit zu einem wichtigen Medium des Dialogs zwischen therapeutischen und seelsorglichen Berufen geworden. Das, was mit Spiritualität bezeichnet wird, kommt in der säkularen Welt seit etwa zehn bis fünfzehn Jahren in höchst vielfältiger und unterschiedlicher Weise vor und scheint dennoch von allen verstanden zu werden.

Es ist, als ob man für eine in der Moderne verloren gegangene und vermisste Wirklichkeit jetzt endlich einen Namen gefunden hätte, um damit das Geheimnis des Lebens wieder und neu berühren zu können.

## 1.1.2 Spiritualität im postmodernen Diskurs

### **Spiritualität versus Religion?**

Während ›Spiritualität‹ noch bis vor wenigen Jahrzehnten ein spezifischer Begriff der Frömmigkeitsgeschichte der christlichen Religion war, ist er heute über den Bereich der Religion hinausgewachsen. Auch wenn ›Spiritualität‹ heute vorwiegend für geistliche Einstellungen außerhalb der christlichen Religion verwendet wird, so muss doch betont werden, dass auch religiöse Menschen das mit ›Spiritualität‹ Gemeinte auch in ihrer eigenen religiösen Praxis und ihrem Erleben empfinden.

**Sich von Religion distanzieren?** Für viele Europäer ist ›Spiritualität‹ aber zum Gegenbegriff geworden, mit dem sie sich von den traditionellen Religionen und den klassischen Kirchen distanzieren wollen. Im Laufe der Neuzeit und der Entwicklung der Moderne wurde es vielen Menschen wichtig, Religion nicht als aufgegebenes Dogmen-, Werte- und Regelsystem einfach im Kollektiv nachzuvollziehen. Man suchte immer mehr nach individuell stimmigen und authentischen religiösen Erfahrungen. Man empfand tradierte religiöse Praxis als Glauben aus zweiter Hand. Für diesen Kulturwandel im Bereich der Religion gibt es viele Gründe: wachsendes Autonomie- und Freiheitsbewusstsein, Aufkommen neuer Ideen, Philosophien und wissenschaftlicher Weltdeutungen, die Begegnung mit anderen Religionen und religiösen Denkweisen und nicht zuletzt die psychologische Aufklärung über die menschliche Innenwelt. Aus diesen – und sicher noch anderen – Gründen gibt es heute eine deutliche Verschiebung von ›Religion‹ zu ›Spiritualität‹.

**Ein allgemeiner Kulturwandel.** Die Bewegung, sich von der Religion abzusetzen, verbindet sich natürlich mit der Ablösung auch von anderen kollektiven Sinngebungen. Daher ist der Bedarf des postmodernen Menschen an Spiritualität auch auf dem Hintergrund eines allgemeinen Kulturwandels zu sehen. Weil die verbindenden Symbolsysteme, in denen Menschen in früheren Zeiten beheimatet waren, heute immer mehr aufgelöst werden, entsteht im Gegenzug eine neue Sehnsucht nach spiritueller und emotionaler Selbstvergewisserung.

Auf diesem Hintergrund hat sich ein unübersichtlicher Markt mit unendlich vielen Angeboten entwickelt, die einen spirituellen Anspruch erheben. Viele Angebote werden mit spirituellen Attributen versehen: Hautcremes, Autos und Sportler werden mit einer ›heiligen‹ Aura umgeben; Psycho- und Wellnesspraktiken werden mythisch überhöht; Romane und Filme bilden neue Mythen; politische Ideologien werden religiös untermauert. Alle versuchen sie, die spirituelle Sehnsucht zu nutzen (s. die Kritik von Copray 2008).

Von diesem Missbrauch des Spirituellen auf dem Markt der Möglichkeiten setzt sich die Argumentation dieses Buches dezidiert ab. Kriterium für eine authentische Spiritualität ist in erster Linie der Mensch und das, was ihm zutiefst ›heilig‹ ist. Alle Argumentationen müssen sich daran messen lassen, was in Krise und Leid und letztlich angesichts des Todes heilsam und tragfähig ist.

## 1.1.3 Merkmale von Spiritualität und Unterscheidungen

### (1) Individualität und Erfahrbarkeit

Menschen suchen neu nach tragenden, auch letztgültigen Sinnkonstruktionen. Der Mensch will heute allerdings dem Sinn auf eigenen Wegen nachspüren. Daher versteht sich heute die spirituelle Suche zunehmend unabhängig von überkommenen Sinnsystemen. Das heutige Verständnis von Spiritualität lässt sich also formal mit den Kriterien umschreiben:

- persönliche Erlebbarkeit,
- Freiheit von Denk- und Verbindlichkeitszwängen,
- den individuellen und ureigenen Bedürfnissen angemessen.

Freilich neigen auch zunächst ungebundene spirituelle Ideen zur Bildung von Überzeugungs- und Praxissystemen. Der derzeitige Markt dafür ist unüberschaubar. (Hinweise dazu finden sich z. B. bei Zulehner 2004, Stevens-Barnum 2002, Hofmeister, Bauerochse 1999.)

### (2) Selbsttranszendenz

Als wichtiges Charakteristikum von Spiritualität gilt die ›Selbsttranszendenz‹ (Joas 2004: 17, Conn 1986).

Diese Überschreitung des ›Selbst‹ kann einmal Spiritualität als eher offene existentielle Grundhaltung meinen: Der Mensch ist offen dafür, dass sein Selbst und seine Welt nicht ›alles‹ sind. Er macht eine Bewegung weg von sich selbst und sehnt sich danach, die Grenzen des individuellen Ich zu übersteigen (›transzendieren‹), ohne dass diese Sehnsucht schon einen Namen und eine Gestalt haben muss. Diese Sehnsucht kann von spirituellen Erfahrungen in eher augenblickhafter Weise motiviert werden: vom Gefühl der Erhabenheit z. B. in einem Konzert, beim Betrachten antiker Kunst im Museum oder beim Anblick eines neugeborenen Kindes. Das Aufleuchten und vielleicht lange Nachklingen einer solchen Erfahrung kann den Menschen darauf aufmerksam machen, dass es hinter dem Sichtbaren über sein Ich hinaus eine höhere und tiefere Wirklichkeit gibt, die ihn nicht nur in diesen großen Augenblicken, sondern auch in normalen Zeiten umgibt.

### (3) Spiritualität als bewusstes Konzept

Von dieser »spirituellen Anmutung« (Andriessen 1999) unterschieden ist ein spezifischerer Begriff von ›Spiritualität‹: Diese Selbsttranszendenz kann nämlich mehr bedeuten als die eher momenthafte Erfahrung, über sein Selbst hinausgehoben zu sein. Sie kann sich auf »den letztgültigen Wert richten, den man kennt« (Schneiders 1998), und die Integration des eigenen Selbst von diesem höchsten Wert her erfahren. Danach richtet sich das Selbst also bewusst auf ein höheres – oft als überweltlich empfundenes – Sein aus. Spiritualität ist dann keine flüchtige Erfahrung; sie bildet vielmehr eine Gestalt (Andriessen). Ein spiritueller Mensch in diesem Sinn pflegt bewusst sein geistliches Innenleben. Solche Spiritualität ist dann ein wesentlicher Faktor, der ausdrücklich die Lebenssicht und Sinnkonstruktion eines Menschen bestimmt.

#### (4) Mehrdeutiges Transzendenzverständnis

An dem Charakteristikum ›Selbsttranszendenz‹ wird deutlich, dass ›Transzendenz‹ im postmodernen Diskurs in zwei Bedeutungen verwendet wird:

- ganz unspezifisch: alles, was die Tatsachenwelt übersteigt;
- spezifischer: alle Erfahrung, bei der sich Menschen über sich hinausgehoben empfinden und eine höhere Wirklichkeit verspüren.

Transzendenz kann im heutigen Empfinden sowohl inner- wie überweltlich (›jenseitig‹) verstanden werden. (Schnell 2004)

Viele Menschen möchten sich nicht auf eine überweltliche Idee festlegen, und dennoch ist ihnen etwas irgendwie ›Höheres‹ wichtig. Übergreifende Ideen können zum Beispiel sein:

- das Eingebundensein in die Evolution,
- das Angeschlossensein an eine allem zugrunde liegende Energie,
- die Zugehörigkeit zu einem vielschichtigen (geistigen) Netzwerk.

Die Transzendenzvorstellung kann sich aber auch mit klassischen oder neuen philosophischen oder religiösen Ideen verbinden: mit Gott, dem All-Einen, dem ewigen Sein, dem Geist-in-allem, dem Numinosen, der Gottheit, der Buddha-Natur. Es gibt heute »kein verbindendes Modell der Transzendenzenerfahrung mehr, das alle religiös relevanten Erfahrungen in einen Symbol- und Ritualkomplex plausibel zu integrieren vermag« (Reikerstorfer 2004: 120).

#### (5) Existenziell und spirituell

Auch das Verhältnis von ›existenziell‹ und ›spirituell‹, Begriffe, die in der Literatur häufig synonym verwendet werden, soll hier geklärt werden. Es ist für die Begleiter wichtig, dass sie die beiden Begriffe unterscheiden und zugleich aufeinander beziehen, damit sie das Befinden und die Bedürfnisse von Patienten besser wahrnehmen und einschätzen können.

•**Existenziell** heißt: Die Ereignisse, die einen Menschen betreffen, berühren ihn nicht nur von außen, sondern auch in seinem Inneren. Schon wenn der Arzt den Patienten untersucht, greift er zwar ›von außen‹ mit seinen Instrumenten an, aber diese Handlungen, so selbstverständlich und objektiv sie für den Arzt sind, können schnell im Patienten tiefere Empfindungen und existenzielle Fragen auslösen wie z. B. »Hoffentlich findet der Arzt nichts Bedrohliches«, oder beim Fiebermessen in der Pflege: »Wird bei weiter steigender Temperatur die Chemotherapie abgebrochen werden müssen?«. Erst recht können eine schwerwiegende Diagnose oder das ungünstige Ergebnis einer Untersuchung den Betroffenen in seiner ganzen Existenz erschüttern. ›Existenziell‹ meint dann weit mehr als nur ein Gefühl. Es meint die Betroffenheit des Daseins als Mensch überhaupt, die Erfahrung, dass das Selbst ungesichert, in seinem Dasein begrenzt und vom Tod bedroht ist.

**Die spirituelle Dimension** meint im Unterschied zur existenziellen eher die persönliche innere Ausrichtung des Menschen, mit der er den Fragen begegnet, die sich von der Existenzenerfahrung her ergeben. Während Ersteres dem Menschen widerfährt (ihn existenziell betrifft), ist Spiritualität der

Bedeutung suchende Umgang damit: die innere Lebenseinstellung und das ganz persönliche Ringen um Sinngebung und Hoffnung, mit dem der Patient auf die existentielle Herausforderung ein hilfreiches Gegengewicht sucht. Existentielle Fragen und Herausforderungen verlangen letztlich nach einer Deutung. »Individuen brauchen kohärente Deutungsmuster. Ohne einen subjektiven Sinnhorizont geht es nicht.« (Friedrich Wilhelm Graf)

Das existentielle Bewegtsein kann also in spirituelles Suchen umgewandelt und als spirituelle Aufgabe verstanden und weitergeführt werden. Das Suchen nach persönlicher Sinngebung und einer Grundorientierung in der Welt geschieht ein Leben lang – es gehört zur Grundausstattung des Menschen. Zwar geschieht das oft unausdrücklich, eingewoben in den Lebensvollzug, aber im Angesicht tiefer existentieller Herausforderungen und des möglichen Lebensendes wird diese Sinngebung ausdrücklich, auch im spirituellen Bereich, gesucht.

#### **(6) Was in diesem Buch unter ›Spiritualität‹ verstanden wird**

Im Kontext von Lebensgeschichte und tiefgreifender existentieller Erfahrung schlage ich als Verständnis von ›Spiritualität‹ vor – und folge dabei Herman Andriessen (1999):

Spiritualität ist jede – positive wie negative – Erfahrung, bei der sich der Mensch mit dem Geheimnis des Lebens – als heiligem Geheimnis – in Verbindung weiß. (Zu »Geheimnis« s. 1.2.4)

Diese Definition ist offen für eine über- wie innerweltliche Transzendenzvorstellung. Auf jeden Fall gestattet sie, in der Begleitung von Kranken und Sterbenden der je besonderen und einzigartigen Innenwelt von Menschen mit Respekt zu begegnen und ihre Lebensbewegungen von dem zentralen Symbol ›Verbindung mit dem Geheimnis‹ her zu verstehen und zu begleiten. In späteren Kapiteln wird dieses Verständnis gerade im Zusammenhang mit existentiellen Herausforderungen weiter profiliert und vertieft. So finden sich weitere auf den Kontext von Krankheit und Krise bezogene Umschreibungen von Spiritualität S. 24, 53 f, 85 f, 96, 112, 115, 119 f, 153, 154 f, 234, 256 und im Anhang dieses Abschnittes.

### **1.1.4 Spiritualität, Religion und Glaube – Unterscheidungen und Gemeinsamkeiten**

#### **Religion und Spiritualität**

Natürlich nehmen auch Anhänger einer Religionsgemeinschaft für sich entschieden den Begriff ›Spiritualität‹ in Anspruch. Sie meinen damit den verinnerlichten, lebendigen und erfahrungsbezogenen Gehalt ihrer Religion. Sie suchen in den religiösen Ideen und Symbolen Überzeugungen und Impulse, die ihre individuell begrenzte Erfahrung wesentlich übersteigen, die zugleich aber authentisch nachvollziehbar und persönlich stimmig sein sollen.



Man kann also unterscheiden zwischen

- einer Spiritualität, die *religionsungebunden* und individuell konzipiert ist
- und einer, die *mit Religion verbunden* und von ihr inspiriert ist.

In diesem Sinn gehört zu einer Religion wesentlich auch Spiritualität. Spirituelle Erfahrung ist die lebendige Quelle einer Religion. Und umgekehrt: Religion versteht sich als Fassung für die spirituelle Quelle (vgl. Walach 2006: 30). Wenn Religion lebendig bleiben will, muss sie sich immer wieder auf spirituelle Erfahrung beziehen und diese ermöglichen.

Spiritualität ist also nicht vorwiegend eine Einstellung jenseits von Religions- und Glaubensgebäuden. Als Seelsorgende machen wir die Erfahrung, dass gerade religiös gebundene Menschen heute über eine persönliche Spiritualität angesprochen werden wollen und nicht unmittelbar auf ein Bekenntnis oder kirchliche Begriffe oder theologische Sätze. Zudem beziehen auch kirchlich gebundene Menschen Vorstellungen von anderen Sinnsystemen in ihr religiöses Weltbild ein.

## Was ist Religion?

### **Religion: formales Verständnis**

Was Religion meint, hat eine große Bedeutungsbreite, die sich auf den ersten Blick nicht von der der Spiritualität unterscheidet. Sie reicht vom Glauben an ein höchstes Prinzip, das alle Wirklichkeit umgreift, bis hin zu Systemen, die vorwiegend ethische Überzeugungen beinhalten. In Form und Gestalt unterscheiden sich Religion und Spiritualität allerdings. Religion ist expliziter, ausgeformter als Spiritualität; sie stellt Vorstellungsbilder und Praktiken zur Verfügung, durch die die Menschen ihren religiösen Bedürfnissen Gestalt geben können. Umgekehrt sind Religionen Räume, in denen sich die individuell begrenzte Erfahrung mit der vieler anderer Menschen und einer langen Geschichte verbinden kann. Das subjektive Erleben kann durch den großen Horizont einer Religion entscheidend erweitert und bereichert werden.

Formal ist Religion noch am ehesten zu umschreiben als

ein von einer Gemeinschaft vermitteltes und getragenes Sinnsystem mit bestimmten Ideen, Symbolen, Ritualen, Werthaltungen und Rollen, die es dem Menschen ermöglichen, sich mit einem höchsten Prinzip in Verbindung zu setzen. Entscheidend für Religion im Unterschied zur Spiritualität ist, dass sie nicht nur das (religiöse) Denken und Tun des Menschen meint, sondern auch den ›Adressaten‹ dieser Beziehung: ein Prinzip, das das Ganze, also das Grundlegende und Letztgültige von Leben und Welt umfasst.

Religion ist mehr als individuelle Frömmigkeit. Sie ist an Gemeinschaft gebunden, formt das soziale Zusammenleben, begründet Werthaltungen, strukturiert Lebenszeit (z. B. durch Feste und Feiern von Lebenswenden) und bietet kollektive Sinndeutungen in Freude und Trauer.

Religion ist auch mehr als eine jeweils modische Konstruktion der Wirklichkeit. Sie lebt wesentlich aus tradierten Schriften, Erzählungen, Werthaltungen und Darstellungen des Heiligen – die allerdings in die jeweilige Zeit hinein übersetzt und weiterentwickelt werden.

Die formale Definition von Religion zeigt einige Merkmale auf, an denen die Betreuenden erkennen können, ob Patienten oder Klienten einer Religion angehören. Dieses Thema wird in Kapitel 3 weiter konkretisiert.

### **Religion: extrinsisch – intrinsisch**

Nun müssen Religionspraktiken und -überzeugungen nicht unbedingt tief im Menschen verankert sein. Die Psychologie unterscheidet zwischen extrinsischer und intrinsischer Religion (Allport, Ross 1967):

- Religion kann extrinsisch bleiben, also innerlich wenig angeeignet sein, und als Praxis der Selbstberuhigung und Sicherheit und als Mittel zum Zweck der Kontrolle des Schicksals vollzogen werden. Sie wird dann eher aus sekundären religiösen Motiven vollzogen, wie z. B., weil man zu einer Gemeinschaft gehören will, weil Religion opportun ist oder um eine Belohnung zu erhalten.
- Als intrinsisch wird dagegen jene Religionsausübung bezeichnet, bei der die religiöse Überzeugung persönlich angeeignet, tief mit dem eigenen Lebensstil verwoben ist und diesen maßgeblich prägt.

Es wird sich später zeigen, dass dies eine eher abstrakte Unterscheidung ist, die für die konkrete Begleitung nicht taugt. Bei religiösen Menschen wird keines dieser beiden Merkmale wohl in Reinform vorliegen. Außerdem: Wer von den Begleitern will und kann schon entscheiden, wie tief verankert bei einem Patienten seine religiöse Zugehörigkeit ist und was diese emotional und spirituell für ihn wirklich bedeutet.

### **Religion: substanzielles Verständnis**

Was Religion beinhaltet, lässt sich also nicht nur mit der Aufzählung formaler Eigenschaften erledigen. Ein religiöser Mensch wird sich – ebenso wie Menschen einer Religionsgemeinschaft – erst mit einem substanziellen Begriff von Religion verstanden fühlen. Die Aufzählung einiger religiöser Praktiken wie Fasten oder Gottesdienstbesuch genügen nicht. Ihrem Verständnis nach ist Religion wesentlich durch die Beziehung zum Heiligen charakterisiert. Dabei ist Religion ›nur‹ das Medium, die darin erfahrene Beziehung, und die Konsequenzen daraus sind das Entscheidende.

Religion ist das »Medium für den Grenzverkehr zwischen Immanenz und Transzendenz, für die Vergewärtigung des ›Jenseitigen‹ « (Höhn 2006: 608), für den Austausch zwischen dem Menschen und dem Göttlichen.

Religion ist das Zeichensystem, das die Anwesenheit des Göttlichen in der Welt darstellbar macht. Dadurch kann sich der Mensch zum transzendenten Grund seiner Existenz verhalten und mit dessen lebensfördernder Kraft in Verbindung stehen.

Die neue Hochschätzung der Spiritualität darf also nicht ihrerseits zu einer Abwertung religiöser Deutesysteme führen, wie sie den Hochreligionen eigen sind. Diese begünstigen nicht per se eine unspirituelle (extrinsische)



Einstellung. Solange Religion fest mit einer umgebenden Kultur verwachsen ist – wie das beim Christentum über Jahrhunderte der Fall war – ist es auch die Kultur, die Geist und Praxis einer Religion mitträgt und mitformt. Diese allgemein verbindende und tragkräftige Kultur ist in Europa weitgehend aufgelöst. Wer heute bewusst religiös ist, praktiziert eher eine spirituell hoch aufgeladene Religion.

**Eine neue Aufklärung bezüglich Religion.** Bezüglich der klassischen Religionen scheint heute eine zweite Aufklärung im Gang zu sein, so dass die dort enthaltenen und praktizierten Spiritualitäten unvoreingenommener gesehen und wertgeschätzt und zum Beispiel auch von politischer Vereinnahmung unterschieden werden. Die neue Aufklärung verdankt sich nicht nur der Begegnung mit anderen, der westlichen Kultur ursprünglich fremden Religionen, sondern auch der Tatsache, dass Menschen wieder neu die Erfahrung des Göttlichen und Heiligen in einer durchrationalisierten und eindimensional gedeuteten Welt suchen (vgl. Zulehner 2002: 7). So fordert zum Beispiel J. Habermas viel mehr als nur Respekt vor der Religion, indem es ihm »um die selbstreflexive Überwindung eines säkularistisch verhärteten und exklusiven Verständnisses der Moderne geht« (Habermas 2005).

**Religion: ein Gefäß für Spiritualität.** Die klassischen religiösen Systeme tradieren vorwiegend Spiritualität. Das ist eines ihrer – sicher nicht immer beherzigten – tiefsten Anliegen: dass Menschen aus ihrem Sinnverlangen und ihren religiösen Ahnungen heraus zu einer sie persönlich erfüllenden Spiritualität finden. Freilich müssen auch die Religionen ihren – in langer Menschheitsgeschichte gebildeten – unersetzlichen Schatz immer wieder in die Erfahrung der Menschen übersetzen und übergeben (»tra-dieren«), damit deren Bedürfnis nach überzeugender Spiritualität ein Obdach in der entzauberten Welt findet.

## Was unter Religiosität zu verstehen ist

»Religiosität« ist eine weitere hier vorzustellende Kategorie. Der Begriff begegnet ähnliche wie der der Spiritualität auf verschiedene Weisen:

- **Religiös – aber ohne Religion.** In einem ersten Verständnis ist Religiosität fast deckungsgleich mit dem der religionsungebundenen Spiritualität. Religiosität versteht sich eher als vom Gefühl her definiert (vgl. Lang 2005: 27) als von einer Transzendenzvorstellung. Menschen fühlen sich mit einer höheren Wirklichkeit verbunden und von ihr angerührt; sie haben eine Lebensdeutung, die über sie hinausweist und Transzendenzerlebnisse, die aber nicht übernatürlich sein müssen (z. B. große Momente des Glücks, der Verbundenheit, der Naturerfahrung). Wenn sich also Menschen als »religiös« empfinden, so kann damit nicht nur die Zugehörigkeit zu einer Religion, sondern auch diese spirituelle Einstellung zur Welt und dieser »säkulare Glaube« gemeint sein. Religiosität in diesem Sinn bezieht sich also nicht ausdrücklich auf eine transzendente Instanz. Als »religiös« bezeichnen sich vielfach Menschen, die gerade keine Religion als strukturiertes Symbolsystem, aber z. B. eine bewusste

spirituelle oder ethische Grundeinstellung dem Leben und der Welt gegenüber haben.

- **Was Religionen gemeinsam ist.** In einem weitgehend anderen Sinn wird mit Religiosität auch bezeichnet, was allen expliziten Religionen gemeinsam ist: die Grundhaltung. ›Religiös‹ sind danach gerade die Menschen, die ausdrücklich eine Religion haben. In diesem Verständnis kommt es weniger auf die spezifischen Inhalte und das Bekenntnis einer Religion an als auf eine allen Menschen gemeinsame religiöse Anlage, eine allgemeine Erfahrung des Menschen mit dem Göttlichen. Diese wird von den einzelnen Religionen nur formuliert und dargestellt. Religiosität ist dann das Bedürfnis und die Fähigkeit des Menschen, sich in irgendeiner Weise mit einer höheren Instanz in Beziehung zu setzen (Schütz 1988: 1171). Nach diesem Verständnis nimmt die Religiosität des Menschen nicht ab, sie wechselt höchstens ihre Erscheinungsform und wird Leben und Welt weiter mitbestimmen (vgl. Luckmann 1991).
- **Unreligiös?** Bei Umfragen zeigt sich immer wieder, dass es eine Gruppe von Menschen gibt, die sich als ›unreligiös‹ bezeichnen. Viele meinen damit, dass sie keiner bestimmten Religion angehören; sie lassen aber ein religiöses Interesse im weiteren Sinn erkennen (Zulehner, Denz 1993). Ebenso gibt es unter denen, die sich als nichtreligiös einstufen, überraschend viele, die die Existenz Gottes oder eines höheren Wesens bejahen. Dies bestätigen auch neuere Untersuchungen (Bertelsmann Religionsmonitor 2008).
- **Neurotheologie?** Auf eine weitere Variante des Verständnisses von Religiosität weist die Diskussion um die so genannte Neurotheologie hin. Nach manchen Neurowissenschaftlern hat der Mensch ein ›Instrument‹ in seinem Gehirn, das auf Religion abgestimmt ist (v. a. Newberg et al. 2003) oder ein ›Gottesgen‹ (Hamer 2006). Dass religiöses Erleben mit einer Hirntätigkeit verbunden ist, ist wohl selbstverständlich. Aber die religiöse Erfahrung – wie das die so genannte Neurotheologie tut – mit einer mystischen Erfahrung der Einheit mit dem Göttlichen gleichzusetzen, ist eine unzulässige Reduktion. Solche Einheitserfahrungen – wenn sie denn auf eine neuro- oder genbiologische Basis zurückgeführt werden können – macht nur eine Minderheit von Gläubigen. Für das religiöse Erleben der weitaus meisten Menschen braucht man zur Erklärung keine spezifische für Religion reservierte Gehirn- oder Genstruktur: Für die Erfahrung einer überweltlichen Wirklichkeit und den Glauben daran ist der Mensch grundsätzlich ausgestattet, wie auch andere kulturelle, geistige und mit Emotionen verbundene Themen zu seinen Möglichkeiten gehören (vgl. Grom 2003: 506).
- **Was ist Atheismus?** Unter dem Stichwort ›Allgemeine Religiosität‹ soll auch das Phänomen Atheismus erwähnt werden. Grundsätzlich sei gesagt: »Den Atheismus gibt es nicht.« (Roller, Scheydt 2007: 546)

Als atheistisch bezeichnen sich

- Menschen, die mit keiner Religion in Verbindung gebracht werden wollen;
- Menschen, die philosophisch und weltanschaulich begründet eine Gottesidee prinzipiell ablehnen;
- Menschen, die gegenüber Religion und Transzendenz gleichgültig sind und sich keine Gedanken darüber machen;
- Agnostiker, die sagen, jenseitige Dinge ließen sich nicht beweisen und es sei daher sinnlos, darüber zu reden.

Etwa 10% der Westdeutschen erklären sich als Atheisten. Im Kontext der Begleitung von kranken Menschen darf man sich aber nicht auf die scharfe Alternative religiös oder atheistisch versteifen: Auch sich selbst als Atheisten oder Agnostiker bezeichnende Menschen haben oft eine ausgeprägte oder bewusst gelebte Spiritualität (Büssing et al. 2006), mit der sie ernst genommen werden wollen. »Atheisten sind alles andere als spirituell arm.« (Comte-Sponville 2008)

## Was unter Glaube zu verstehen ist

Im Kontext von Religion und Spiritualität muss auch die Kategorie ›Glaube‹ präzisiert werden. Zunächst kann Glaube mit der religionsgebundenen Spiritualität gleichgesetzt werden: Das heißt: Er ist die ganz persönliche Aneignung religiöser Inhalte.

In spezifischerem Sinn bedeutet das aber nicht nur ›Glauben an etwas Höheres‹, sondern dieses ›Höhere‹ als umfassende heilige Wirklichkeit verstehen, sich für dieses Heilige entscheiden, sich ihm anvertrauen und sich von ihm ergreifen und tragen lassen.

Jede Religion beinhaltet in diesem Sinn einen Glauben an eine transzendente Kraft. Dieses höchste Wesen wird in vielen Religionen als überweltliche Person vorgestellt: Gott oder jenseitige Mächte. Aus heutiger Sicht aber kann Religion nicht allein mit dem Glauben an eine jenseitige Person gleichgesetzt werden. Das höchste Prinzip kann auch über- und unpersönlich vorgestellt werden: ›TAO‹ oder das ›Ewige Sein‹ oder das ›All-Eine‹, auf jeden Fall ein unfassbar und unverfügbar Geistiges, das der Gläubige als den umfassenden Sinnhorizont anerkennt. Auf keinen Fall heißt ›Glauben‹ im religiösen (also nicht alltagssprachlichen) Sinn bloßes Vermuten oder Meinen. Glaube ist auch nicht unvernünftig, denn es ist vernünftig, sich vorgängig zu aller Vernunft auf Vertrauen zu stützen, auf einen Grund des Seins, den man nicht selbst herstellt.

**Nach der klassischen Definition der christlichen Theologie hat ›Glaube‹ zwei Bedeutungen:**

- das Glaubensgebäude mit seinen transzendenten Vorstellungen, Ideen und Bildern (Glaubensinhalte),
- die Glaubenshaltung als die Zustimmung (mit Leib, Geist und Seele) zu der von den Inhalten gemeinten Sinndeutung. Gläubige verstehen ihre

Existenz also von dem höchsten Prinzip ihrer Religion her; sie vertrauen dem Geglauten und sind bereit, sich von ihm ergreifen zu lassen und sich ihm hinzugeben. Glaube ist also die bewusste und gelebte Beziehung mit dem ›Ganz Anderen‹, mit dem, was nicht zur Welt gehört: mit Gott.

Beide Kategorien – Inhalt und Haltung – gehören in einer Religion zusammen: Die Glaubensinhalte sind die symbolischen Beschreibungen des im Glauben Verheißenen. Dadurch werden die überweltlichen Vorstellungen innerweltlich dargestellt. Der Mensch kann sich über die Symbole in sich selbst und in der Welt verorten. Angeregt durch die Symbole kann er Sinn entdecken und mit dem Geglauten zusammen eine andere Sinnperspektive entwickeln, als wenn alles seinem eigenen Ich entstammen würde. Weil Glaube sich ausdrücklich mit dem absolut Heiligen und einem überweltlichen Sinn verbunden weiß, ist er eine vorzügliche Form der Bündelung geistiger und seelischer Energie, mit der Menschen auch schweren Lebenserfahrungen wie Sterben, Tod und Trauer begegnen und sie integrieren können.

**Spiritualität vs. Glaube?** Den tieferen Grund, weshalb heute Menschen viel eher von Spiritualität als von Glauben sprechen, sehe ich nicht nur in dem Wunsch, sich von überkommenen Glaubensgebäuden abzusetzen. Ich sehe ihn vor allem darin, dass Glaube als Vertrauen in eine höhere Macht nicht nur als Sinn ›geglaubt‹, sondern im Leben auch konkret erfahren werden soll. Die innere Glaubenshingabe soll sich auch in persönlich erlebbaren Resonanzen, also im spirituellen Erleben wiederfinden. Dafür gilt Glaube als zu abstrakt, zu ungewiss, als Auslieferung des Subjekts an ein Unbegreifbares. Spiritualität dagegen verheißt für das Hinausgehen aus dem Selbst (›Selbsttranszendenz‹), nicht ohne Netz zu sein. Sie verheißt eine spürbare Rückmeldung, damit das Selbst nicht zu ungesichert ist und sein Vertrauen möglichst erlebbar beantwortet wird.

## Eine Zwischenbilanz

Die begrifflichen Unterscheidungen zwischen Spiritualität, Religion, Glaube, Religiosität sind wichtig, weil viele Menschen sich nicht einer Kirche oder einem religiösen System zuordnen lassen und dennoch in dem ernst genommen sein wollen, was ihnen ›heilig‹ ist. Viele Menschen des westlichen Kulturkreises sind eher als ›Religionskomponisten‹ zu verstehen, die aus klassischen Religionen, aus fremden Kulturen und dem Bereich von New Age und Esoterik Elemente und Ideen auswählen und daraus ihre eigene spirituelle Melodie komponieren. Zum Beispiel halten auch viele christlich Glaubende die Vorstellung von einer Reinkarnation mit ihrem Glauben für durchaus vereinbar. Menschen können sich auch als ›gläubig‹ im klassischen Sinn bezeichnen, wenn sie sich ausdrücklich auf Gott beziehen, ohne dass sie sich mit allen anderen Attributen einer zugehörigen Theologie identifizieren.

Ebenso kann man Menschen nicht eine Spiritualität absprechen, auch wenn sie sich selbst nicht als spirituelle Menschen bezeichnen. Sie empfinden keine Ergriffenheit von etwas Höherem, haben keine Erfahrungen, die sie transzendent nennen würden. Ihre Spiritualität besteht vielmehr in Einstellungen und Haltungen, wie Dankbarkeit ihrem Leben gegenüber, in Ehrfurcht und Achtung vor dem Leben, in der Überzeugung, dass das Leben sinnvoll ist, in einem bewussten Umgang mit sich selbst, den Mitmenschen und der Umwelt, in Hilfsbereitschaft, Toleranz, Achtsamkeit und Mitgefühl (Büssing 2006: 80).

Diese Unterscheidungen und Definitionen mögen den Vorstellungsspielraum der Helfer erweitern, damit sie den ihnen anvertrauten Menschen – und am Ende auch ihrer eigenen geistigen Innenwelt – mit offenem Interesse begegnen, sie verstehen und wertschätzen können.

## Spiritualität in christlicher Perspektive

Auch religiös gesehen ist Spiritualität als Lebensäußerung ein Humanum: Sie ist menschliche Erfahrung und so vielgestaltig wie das Leben selbst. Sie hebt den Menschen über sich hinaus und lässt ihn doch mitten im Leben. Religiöse Deutung zeigt auf, woher diese numinose Erfahrung ihre inspirierende und tief ergreifende Wirkung hat.

Hier seien einige zentrale Punkte für das christliche Verständnis von Spiritualität genannt:

- **Der ›Geist‹ ist Gottes Geist.** Spirituelles Empfinden kommt nicht einfach aus dem Herzen des Menschen, sondern da ist der Geist am Werk. Es kommt etwas Entscheidendes auf den Menschen zu, das diese Erfahrung in ihm weckt. In der Spiritualität fühlen sich Menschen von einem Größeren berührt. Dieses Berührtsein hat seinen Grund: Es ist Gottes Geist, der die Immanenz für die Transzendenz öffnet. Er ist es, der den Menschen über sich selbst hinaushebt und mit der transzendenten Sphäre in Verbindung bringt. – Glaube ist dann die Antwort des Menschen auf diese Beziehung, die Gott anbietet und anstößt.
- **Menschwerdung des Geistes.** Es ist also nicht ein irgendwie Geistiges, sondern der heilige Geist, der den Zugang zur Quelle des Heiligen öffnet – und die Quelle ist er selbst. Das gilt auch für die dunklen Erfahrungen des Lebens, nicht nur für die erhabenen Augenblicke. Das Heilige macht sich selbst berührbar. Das sagen Christen mit dem Wort ›Menschwerdung Gottes‹: Das Große, das Göttliche steigt herab, damit der Mensch mehr zu sich kommt. In Jesus Christus ist Gott sogar so weit herabgestiegen, dass auch Leiden, Sterben und Tod Orte des auffangenden Geistes Gottes sind. Nicht der Mensch steigt also mit spirituellen Methoden zu immer mehr Göttlichkeit auf. Welcher Schwerkranke, welcher Sterbende vermag schon zu immer höherer spiritueller Erfahrung zu gelangen? Es ist umgekehrt: Gottes Geist ist beim Menschen in Glück, Not und Tod, so dass der Mensch sein Leben bestehen kann.

- **Einheit, keine Verschmelzung.** In christlicher Perspektive ist das Ziel aller spirituellen Bewegung nicht die völlige Verschmelzung mit dem Göttlichen. Wohl gehört zur spirituellen Vorstellung die Einheitserfahrung der Liebe. Aber Liebe lebt von mindestens Zweien, die sich begegnen. Liebe hat ein Gegenüber, sonst würde die Grundstruktur der Schöpfung übergangen und sie würde nicht die beseligende Erfahrung möglich machen, gerade von etwas außer sich selbst geliebt zu werden. In der Einheit mit Gott löst sich der Mensch nicht auf, sondern er begegnet dem ewigen Geheimnis, das das menschliche Lebensgeheimnis erst möglich macht.

## Anhang:

### Wie Spiritualität derzeit verstanden wird – Eine Auswahl zur Orientierung

Es gibt zurzeit (noch) keine allgemein anerkannte wissenschaftliche Definition von Spiritualität. Das mag man als Mangel beklagen. Man kann in diesem Umstand aber auch einen Gewinn sehen: Erscheint doch gerade durch die vielen Definitions- und Umschreibungsversuche ein Phänomen in einer Vielfarbigkeit, die dessen Verständnis eher bereichert (vgl. – neben Lexikonartikeln – ausführliche Darstellungen und Diskussionen in: Zulehner 2004; Baier 2006; Bucher 2007; Frick, Roser 2009; Heller, Heller 2009).

Die spirituelle Dimension lebt ja gerade von der Unbestimmbarkeit des ›Geistes‹ auf der einen und der vielfachen Art, wie Menschen das innerste und zugleich umgreifende Geheimnis des Lebens begegnet auf der anderen Seite.

Die folgende Auswahl an Umschreibungen versucht widerzuspiegeln, wie Spiritualität derzeit verstanden wird. Sie orientiert sich zugleich an Definitionen, die es den Helfern gestatten, möglichst unvoreingenommen der ganzen Breite des Erlebens von Menschen zu begegnen. Sie lässt zunächst Definitionen im Hintergrund, die sich an bestimmten religiösen oder weltanschaulichen Ideen ausrichten. Zugleich müssen diese aber natürlich für solche Bedeutungen offen sein.

Dieser Überblick geschieht nach vier Kategorien.

**(1) Die erste Kategorie** enthält formale Umschreibungen, ›Definitionen erster Ordnung‹. Dadurch können sich auch Menschen verstanden fühlen, die eine kaum reflektierte spirituelle Lebensgestaltung haben. Solche Definitionen beziehen sich zunächst bewusst nicht auf deklarierte Formen von Transzendenz, gehen aber dennoch von einem ›Geist‹ in jedem Menschen aus, der ihn zum Leben und Sterben bewegt.

- In den Prinzipien der *International Workgroup on Death, Dying and Bereavement* heißt es: »Spiritualität bezieht sich auf die transzendente, geistige



und existenzielle Weise, das je eigene Leben in einem fundamentalen Sinn als menschliche Person zu leben.« (IWG 1990)

- *Leo Karrer* (2006: 385) formuliert: »Anthropologisch ist mit Spiritualität jene Gesinnung oder die prozesshaft zu erwerbende Haltung gemeint, mit der sich Menschen der Wirklichkeit stellen, sie erleiden, ertragen oder gestalten.«
- »Spiritualität lässt sich [...] als gelebter Bezug zu dem verstehen, was uns wichtiger ist als alles andere. Diese Bezogenheit manifestiert sich in seltenen, intensiven Erfahrungen, aber auch im durchgängigen Durchstimmtsein des Lebens von einer Grundhaltung zur Welt [...] sowie durch die bewusste Gestaltung der Existenz im Licht dessen, was uns am meisten bedeutet.« (*Baier* 2009: 65)
- Für *Cornelia Knipping* (2009: 30) ist die Spiritualität eines Menschen das, »was ihn zutiefst in seinem Inneren nährt, trägt, bewegt, beauftragt und verpflichtet in seinem ganzen Handeln und Sein«.
- In meiner eigenen formalen Umschreibung (*Weiber* 2006: 439) ist Spiritualität »die innere Einstellung, der innere Geist (lat. ›spiritus‹), mit der ein Mensch auf die Widerfahrnisse des Lebens reagiert und auf sie zu ›antworten‹ versucht«.

(2) **Die zweite Kategorie** orientiert sich ebenfalls an einem anthropologischen Verständnis, wonach jemand spirituell ist zuerst als Mensch und in zweiter Linie als Christ oder Angehöriger einer anderen Religion oder Weltansicht (*Baier* 2006: 14). Zu dieser Kategorie gehört die Beschreibung von Spiritualität als Suche nach Sinngebungen, die die Tatsachenwelt übersteigen und als Bewegung des Menschen über sich hinaus.

- *Sandra Schneiders* (1989: 683) definiert Spiritualität als »die Erfahrung bewussten Strebens, das eigene Leben nicht in Isolation und Selbstversunkenheit, sondern in Selbsttranszendenz auf den als letztgültig wahrgenommenen Wert hin zu integrieren«.
- Für die *Consensus-Conference* in den USA (*Puchalsky et al.* 2009: 887) ist Spiritualität »der Aspekt des Menschlichen, der sich auf die Weisen bezieht, in der Menschen Sinn und Ziel in ihrem Leben suchen und ausdrücken und auf die Weise, in der sie ihre Verbundenheit mit dem Augenblick, mit dem Selbst, mit Anderen, mit der Natur und mit dem, was für sie bedeutsam oder heilig ist, erfahren«.
- Spiritualität ist »umschreibbar als Hingabe an, als Sehnsucht nach, besser: als Offenheit und Öffnung des Menschen für das Geheimnis über und hinter seinem – rational nicht verrechenbaren – Leben« (*Ebertz* 2009: 66).
- Mit dieser »geistigen Dimension« ist »eine Erfahrungs- und Bewusstseinsebene angesprochen, die sich nicht in der materiell erfassten Welt erschöpft, sondern ihr zu Grunde liegt und über sie hinausweist.« (*Heller, Heller* 2009: 9)

**(3) Die dritte Kategorie** enthält bewusst eine Beziehungsdimension, die sich in signifikanten Erfahrungen von tiefer Verbundenheit mit sich selbst oder mit ›dem Anderen‹ über das Selbst hinaus – auch dem Heiligen und Göttlichen – oder der Sehnsucht danach ausdrückt. Auch wenn dies Erfahrungen eigener Art sind, sind sie nicht auf das Außergewöhnliche beschränkt; sie können ebenso mit dem Alltäglichen verbunden sein und dennoch darüber hinausweisen.

- Charakteristisch für Spiritualität ist der Begriff ›Verbundenheit‹, wie *Anton Bucher* (2007: 33) als Kern qualitativer Studien herausstellt: Spiritualität besteht darin, dass der Mensch sich selbst transzendieren und Verbundenheit entfalten kann und dies sowohl zu einem höheren geistigen Wesen (Gott) als auch hin zur Natur (Kosmos) und zur sozialen Mitwelt. Darin ereignet sich als spirituelle Erfahrung auch eine tiefere Verbundenheit mit dem eigenen Selbst.
- Unter Spiritualität werden nach *Eckhard Frick* (2004: 372) meist »persönliche Sinn- und Hoffnungsstrukturen verstanden, die das Alltagsleben transzendieren und einen Bezug zu übernatürlichen oder transpersonalen Kräften beinhalten.«
- Spiritualität besagt bei *Josef Sudbrack* (1993, 2006: 853) heute »eine Mentalität, die sinngemäß die Tatsachenwelt übergreift (z. B. unter Bezug auf Gott, Sein, Buddha-Natur, Leere, Evolution, Network, Energie u. a.)«.
- Meine Definition höherer Ordnung lautet – in Anlehnung an *Herman Andriessen* – »Spiritualität ist die Beziehungsgeschichte eines Menschen mit dem Geheimnis des Lebens, auf das hin und von dem her er seine Selbstbewegungen entwirft und das er als ›heiliges‹ Geheimnis erfährt« (Vgl. *Weiher* 2006: 444 f.).

**(4) Einer vierten Kategorie** schließlich gehören Umschreibungen an, die explizit von einer überweltlichen Transzendenz ausgehen, dieser einen Namen geben und die Beziehung zu dieser Dimension als Vollzug von Spiritualität verstehen. (Was bestimmte Religionen, Gemeinschaften und Traditionen unter Spiritualität verstehen, s. z. B. in *Frick, Roser* 2009; *Puchalski* 2006; *Baier* 2006)

- »Im christlichen Sinn kann man Spiritualität als religiöse Gesinnung aus der Inspiration des jüdisch-christlichen Glaubens verstehen, in der sich Menschen zur Wirklichkeit verhalten.« (*Karrer* 2006: 385)
- *Gisbert Greshake* formuliert (1986): »Spiritualität ist die gelebte Grundhaltung der Hingabe des Menschen an Gott und seine Sache; sie ist so vielgestaltig wie das Leben selbst und wie die möglichen Beziehungen zu Gott.«
- Für *Gotthard Fuchs* ist Spiritualität »die ganzheitliche Gottesentdeckung in der Welt und im Leben«. (2005: 448)

Diese Kategorisierungen verstehen sich nicht als scharfe Abgrenzungen, zumal sich selbstverständlich Überschneidungen ergeben. Sie sollen vielmehr einen Einblick in die Welt des Phänomens Spiritualität gewähren und in dessen unterschiedliche Sicht- und Verwendungsweisen. Sie alle haben



zugleich eine gemeinsame Intention: die Eindimensionalität der Moderne zu überwinden und den Horizont weit zu machen – am Ende unendlich weit auf ein alles umfassendes Geheimnis hin.

## 1.2 Moderne Medizin und Spiritualität – ein Vorschlag zur Beziehungsklärung

»Man kann alle Dinge zweifach sehen: als Faktum und als Geheimnis.« (Hans Urs von Balthasar)

Bei den Überlegungen, ob und wie die medizinischen Berufe mit der Spiritualität von Kranken und Sterbenden in Berührung kommen, soll zunächst der Frage nachgegangen werden, wie Spiritualität überhaupt in die Landschaft der medizinischen und helfenden Berufe und deren Selbstverständnis passt. Dabei ist eine naturwissenschaftlich fundierte Medizin mit ihrer Denk- und Vorgehensweise wohl am weitesten von der ›Logik‹ der Spiritualität entfernt. Zugleich ist diese Medizin zusammen mit den Biowissenschaften in der westlichen Zivilisation zur Leitwissenschaft geworden. Ohne die heutige Medizin wäre das Verständnis von Gesundheit und Krankheit und damit auch von Menschsein und Lebensgefühl sicher deutlich anders. Sie prägt natürlich auch das Feld, in dem die patientenbezogenen Berufe – auch die Seelsorge – Menschen bei Krankheit, Sterben, Tod begegnen. Im Fokus der folgenden Überlegungen muss also zunächst diese Medizin mit ihrem Selbstverständnis und ihrer Deutungsmacht stehen. Daran wird die Frage geprüft, wie Medizin und Spiritualität – und letztlich auch Religion – zueinander Anschluss finden: Gibt es ein gemeinsames Symbol, auf das beide ›Logiken‹ sich verständigen und von dem her beide ihr eigenes Denken und Handeln entwerfen können?

Bei der Thematisierung eines neuen Zueinanders der beiden ›Pole‹ ist es reizvoll, zunächst die Entwicklung der Beziehung zwischen Medizin und Religion in wenigen Strichen nachzuzeichnen, um so einem ›missing link‹ auf die Spur zu kommen.

### 1.2.1 Medizin und Religion – eine kurze Beziehungsgeschichte

#### Ursprünglich ein gemeinsamer Kosmos

Von der Frühzeit des Menschen bis in das 18. Jahrhundert hinein gehörten im Bewusstsein der Bevölkerung Heilkunde und religiöse Orientierung in einen mehr oder weniger einheitlich empfundenen Kosmos. Die religiöse Heilkunde war die Wiege der Schulmedizin. Am Archetyp des Schamanen wird das deutlich: »Er musste sich auf beides verstehen: auf die Anwendung des heilkundlichen Erfahrungsschatzes und auf den Umgang mit den höheren Mächten.« (Koelbing 1985: 9) In einem mythisch-magischen Weltbild waren die Ursache für Krankheiten die Götter, die das Schicksal des Menschen bestimmten, weil er zum Beispiel gesündigt oder gegen die hei-

lige Ordnung verstoßen hatte. In diesem einheitlichen Weltbild war die Heilkunde nur ein kleiner Teil der Weltdeutung.

Die Pflege wurde nicht von einer eigenen Profession, sondern in der Familie und gemeinschaftlich geleistet. Heilkunde und Pflege waren religiös motiviert.

Im Grund gaben die Religion und in der abendländischen Welt die Metaphysik die Wahrheit über den Menschen vor. Aus der Sicht der Religion und der Metaphysik war Krankheit eine Grundmetapher für das Leben: Das irdische Leben mit seiner Mühe und Plage war Übergang in das eigentliche Leben in der Ewigkeit. Daher war die herrschende Therapieform die geistliche Versorgung, nicht die medizinische Behandlung. Die *Ars moriendi* war wichtiger als die Heilkunde. Die Medizin konnte die allermeisten schweren Krankheiten sowieso nicht kurativ behandeln, sie konnte nur Unterstützung und Erleichterung anbieten – sie war mehr oder weniger ›palliativ‹.

### **Der Verlust des gemeinsamen Kosmos**

Obwohl bereits Hippokrates (460–370 v. Chr.) die Heilkunst der Antike nicht auf reine Intuition, sondern auf empirische Beobachtung und physiologische Vorstellungen gründete, hat sich eine naturwissenschaftliche Medizin erst mit dem neuzeitlichen Denken aus dem gemeinsamen Kosmos gelöst. Historisch lässt sich die beginnende Eigenständigkeit der Medizin mit dem Mathematiker, Physiker und Philosophen Descartes (1596–1650) verbinden. Er formulierte im Zuge der aufkommenden Naturwissenschaft und der anatomischen Forschung eine Zweipoligkeit: Der Mensch besteht aus einer ›*res cogitans*‹, dem Geist, und der ›*res extensa*‹, der Materie. Die Betrachtung als Materie aber eröffnete die Möglichkeit, immer mehr Faktoren und Wirkzusammenhänge im Körper des Menschen zu isolieren, sie einzeln zu reparieren, um den Körper sozusagen neu konstruiert wieder funktionsfähig zu machen. Die Heilkunde wurde jetzt rein analytisch-rational begründet und wissenschaftlich-technologisch ausgestaltet. Der ›Mensch selbst‹ verschwand damit zunehmend aus der Medizin; er wurde zum Träger von Krankheiten.

Diese Medizin übernahm jetzt Zug um Zug die Deutungsmacht über Gesundheit und Krankheit und das Handlungsmonopol (Labisch, Paul 1989: 634) über die Vorgänge im menschlichen Körper. Zwar beanspruchten nach wie vor die Metaphysik und die Religion die Deutungshoheit über die Verfasstheit des Menschen, aber die Medizin konnte ihren ›Hebel‹ in der Konkurrenz der Deutungen immer mehr verlängern. Wonach sich die Menschen über Jahrtausende gesehnt hatten, den Tod bekämpfen und ihn so weit wie möglich hinausschieben zu können, das wurde jetzt bei zunehmend mehr Krankheiten möglich.

### **Eine Arbeitsteilung**

Mit dem Aufkommen dieser Medizin mussten Religion und philosophische Deutung ihren Anspruch auf Sinngebung von Krankheit und Sterben zurücknehmen: Die Medizin konnte jetzt die konkrete irdische Heilung versprechen. Die Krankheit brauchte danach keinen höheren Sinn mehr: Der